

Die „Volkswehr“
erscheint wöchentlich 6 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Gravenstr. 6/8,
107 Friedrichstraße zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mf. 2.50,
1/2 Jahrs 4.50,
Durch die Post bezogen Mf. 2.50,
Preis des Hefts Mf. 0.42,
wo keine Post am Orte, Mf. 0.54.

Volkswehr

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Subscriptionen
für die einjährige Jahrgänge
über den Preis 10 Mf.
vierteljährlich 4 Mf.
Anträge für den nächsten Jahrgang
sind bis zum 1. Oktober
bei der Expedition
abzugeben.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 237.

Breslau, Donnerstag, den 10. Oktober 1912.

23. Jahrgang

Das Stichwahlabkommen.

Neben mancher unerfreulichen Wandlung innerhalb der fortschrittlichen Volkspartei, die auf dem Mannheimer Parteitag zum Ausdruck kam — wir nennen nur die Unentschiedenheit der Stellungnahme zum Getreidezoll — darf doch ein Beschluss nicht unbeachtet bleiben, der für die nächsten politischen Aktionen, besonders in Preußen, nicht ohne Wichtigkeit ist. Wir meinen die Stellungnahme zum Stichwahlabkommen mit der Sozialdemokratie bei den nächsten Reichstagswahlen. Man kann von der Volkspartei nicht verlangen, daß sie gerade mit Legitimation über ein Stichwahlabkommen urteilt, das weitab von dem politischen Zweck lag, den die Vorläufer der Fortschrittler bisher eingeschlagen hatten; eine solche Legitimation hat ja auch unser Chemnitzer Parteitag darüber nicht empfunden. Aber beide Tagungen haben doch einstimmig befunden, daß das Abkommen eine Notwendigkeit war, wollte man dem schwarz-blauen Block überhaupt einen fühlbaren Verlust zufügen. Das wurde sogar in Mannheim noch eine Nuance schärfer zum Ausdruck gebracht, weil Wlemers Rechtfertigungsrede darüber allgemeine Zustimmung zu finden schien. Wlemers schloß seine Ausführungen mit den Worten: „In den Fragen der aktuellen Tagespolitik können wir ein gutes Stück mit der Sozialdemokratie zusammengehen, trotz der großen Meinungsverschiedenheiten, die zwischen uns und dieser Partei bestehen.“ Diese markante Stelle seiner Rede fand die kürzlichste Zustimmung des Parteitages und damit ist einer der Gründe, die bisher gegen die Stichwahlabgabe für die Sozialdemokratie angeführt wurde, beseitigt. Es hieß immer und war ja auch durch Tatsachen erhärtet, daß die freimütigen Wähler in diesem Punkte ihren Führern nicht folgen. Sie sind ihnen aber bei der letzten Wahl in diesen Kreisen zum größten Teil gefolgt und haben das Vorgehen auch auf ihrem Parteitag einhellig gebilligt. Das muß zufällige Entschickungen bedeutend erleichtern und als der Theologie-Professor Dussset für die Parteileitung Billigung, Dank und Anerkennung für ihre politischen Maßnahmen beantragte, führte er aus:

„Wir wollen auch künftig vor einem Zusammengehen mit der Sozialdemokratie nicht zurückweichen. Das wollen wir hier betonen, damit der geschäftsführende Ausschuss weiß, daß er bei solchen Maßnahmen die Parteimitglieder hinter sich hat.“

Diese mit Beifall aufgenommene taktische Weisung hat gegen die bevorstehenden preussischen Landtagswahlen ihre eingreifende Bedeutung. Denn daß eine Unterstützung der Liberalen durch die Sozialdemokratie ohne jede Gegenleistung platzgreifen könnte, wie das Genosse Elsner für möglich hielt, ist ausgeschlossen. Selbst ein vernünftiger Freisinniger wird das von der Sozialdemokratie nicht verlangen können. Andererseits steht für den Freisinn viel auf dem Spiele. Nehmen wir unsere Provinz als Beispiel. Es handelt sich nicht nur darum, ob die drei Breslauer Mandate wieder in die Hand der Reaktionsäre fallen sollen, was bei der Weigerung des Freisinns, eins davon an die Sozialdemokratie abzutreten, bestimmt geschehen müßte. Die Kammer wäre ja nach der glänzenden Wahl Ehlers gerade groß genug; aber an Breslau hängt doch auch Legnitz, Hirschberg, Görlitz, Waldenburg-Melchendorf und mancher andere Kreis, wo die Wähler zwischen liberal und konservativ fallen. Es hieße den Feindern einen Hauptstoß bereiten und die Sache des preussischen Volkes unverantwortlich schädigen, wenn durch die Schwachheit des Freisinns die ganze Provinz Schlesien wieder den schwarz-blauen ausgeliefert würde.

Wir denken, der Verlauf des Mannheimer Parteitages wird den Liberalen die Entscheidung erleichtern. Gewiß sind Schwierigkeiten zu überwinden, unter denen die Auswahl der Wahlmänner an erster Stelle steht. Aber sie sind nicht unüberwindlich; bei gutem Willen ist ihnen zu besorgen. Es sind in einer Großstadt Kaufleute, Angestellte, Privatbeamte, Gastwirte, Angehörige der freien Berufe genug vorhanden, die sich vor niemandem zu ducken und vor niemandem zu fürchten haben, wenn sie neben ihren eigenen Kandidaten einem Sozialdemokraten die Stimme geben. Freilich muß bei aller Selbstständigkeit des Vorgehens das Ziel vorher genau ins Auge gefaßt werden. Geschleht das, dann kann der Erfolg selbst bei einigen „schwankenden Gestalten“ nicht zweifelhaft sein.

Das Geschrei der agrarischen Presse, von der „Deutschen Tageszeitung“ bis zur „Schlesischen Morgenzeitung“, beweist genau, wo unsere Feinde sterblich sind. Müge es den Liberalen als Wegzetter dienen. Sie wollen eine bürgerliche Partei bleiben; gut, niemand hat daran gezweifelt, und wir betonen ebenso fest den proletarischen Charakter unserer Partei. Aber um das gute Stück Weges, das wir zusammengehen können, um das handelt es sich. Wird der Freisinn bei den Landtagswahlen trotz der einstimmigen Annahme der Resolution Dussset davon zurückweichen? Es wäre gut, wenn er die Entscheidung bald fest ins Auge faßt, ein Ausweichen ist ja doch unmöglich.

Montenegros Kriegserklärung!

Der Herr der schwarzen Berge geht voran!

Konstantinopel, 8. Oktober. Heute mittag überreichte der montenegrinische Geschäftsträger auf der Botschaft eine Note, in welcher erklärt wird: „Da die Türkei die Wünsche Montenegros, die Streitfragen zu schlichten, nicht erfüllen wollte, sieht sich Montenegro gezwungen, sich mit den Waffen Wehrhaftigkeit zu verschaffen. Die Forderungen werden noch heute dem türkischen Gesandten in Cetinje zugestellt werden.“ Der montenegrinische Geschäftsträger ist bereits abgereist. Der Schutz der Montenegro in der Türkei ist Russland anvertraut worden.

Unangerechnet der König der Sammetblende kann die „Ungerichtigkeit“ der Türkei nicht länger ertragen und muß als erster den Fehdehandschuh aufnehmen, um kurz vor einer möglichen Entzweiung die Brandfackel des Krieges in den Balkan zu werfen und damit die anderen „christlichen Völker“ da unten zur Nachahmung zu zwingen. Bedeutet man, daß das ganze von Nikita und Danilo beherrschte montenegrinische Volk etwa 270.000 Seelen umfaßt, also gerade die Hälfte der Breslauer Einwohnerzahl, und daß in der Reichshauptstadt Cetinje wohlgezügelt 3600 Mann Weiblein und Kinder wohnen, dann könnte einem die Grandezza lächerlich erscheinen, mit der Nikita die schmutzigen Konsequenzen seiner „Mobilisations“ zieht. Aber die Sache hat natürlich einen anderen Hintergrund: Montenegro, der kleine und ungebärdigte unter den wilden Balkanstaaten, wird vorgezogen, um den anderen einen Vorwand zu geben und durch eine vollendete Tatsache den Feinden auf alle Fälle zu verhindern. Ten Montenegro kann nichts weggenommen werden, das Land ist wertlos, Schulden bezahlen sie nicht, außerdem ist ihr „Sindulshaus“ mit den Potentaten von Italien und Russland nahe verwandt, warum sollen sie nichts riskieren und der hundert Mal so starken Türkei den Krieg erklären?

Die Krone bleibt nur, ob die anderen Staaten ihnen folgen werden. Wenn man die künstlich angepöpselte Volksstimmung kennt, muß man es fast als sicher annehmen. Auf der anderen Seite hat aber der Bund der Großmächte den Balkanstaaten jetzt mitgeteilt, daß sie auch im Falle eines Sieges auf keinerlei Weise einen Krieg rechnen brauchen — die Mächte werden dies verhindern. Eine solche Vorfahrt muß auf das Kriegszweck der Diplomaten, wenn auch nicht der Kriegsschreier auf der Straße, eine gesunde „Dämpfung“ ausüben und kann sie — vielleicht — vor dem letzten Schritt noch zurückhalten. Bis zur Stunde, wo diese Zeilen in Satz gehen, lagen in

Deutschland noch keine Nachrichten darüber vor, welche Haltung Bulgarien, Serbien und Griechenland dem Schritt Montenegros gegenüber einnehmen werden. Aber die von der Botschaft gemachten Versicherungen wegen Einführung von Reformen blieben in Belgrad vollständig eindrucklos, da man den Versicherungen keine ernste Bedeutung beilegte. Die Zeitungen bringen fortgesetzt feilschende Artikel und verlangen, daß Serbien sofort seine Operationen gegen die Türkei aufnehme. Nach Montenegro ist Serbien natürlich zuerst berufen, dann folgt Griechenland! Das ist inwieweit die Reihenfolge des Dalles, der Verschuldung und des großen Wankes.

Dem „V. V. C.“ zufolge soll die Entscheidung, ob Serbien dem Vorgehen Montenegros folgen wird, am heutigen Mittwoch in Belgrad fallen. Blicke Montenegro vorläufig vereinzelt mit seinem überstürzten Losschlagen, so wäre die Möglichkeit eines Erfolges der von den Mächten beabsichtigten Schritte noch immer nicht ausgeschlossen. Es hängt in erster Linie von dem Verhalten Bulgariens ab, ob es nicht noch gelangt, einen Kampf aller Balkanstaaten gegen die Botschaft zu verhindern. Denn ohne Bulgarien sind die anderen „Königreiche“ des Balkan nichts, sie werden von der Türkei zerdrückt. Der russische und österreichisch-ungarische Geschäftsträger überreichten im Namen der Mächte die vereinbarten Noten in Serbien und Bulgarien. Man hört jetzt offen äußern, daß es entweder Krieg oder Revolution gebe. Auch in Bulgarien macht sich nicht mehr und mehr die Stimmung geltend, daß die endgültige Vorsehung aller Vorgänge ganz von selbst zum Krieg führen müsse.

Auch in Rumänien werden jetzt alle Vorbereitungen getroffen, um eventuell die Mobilisierung so leicht und rasch wie möglich durchzuführen.

Die türkische Kriegsstimmung.

In Konstantinopel fand ein von 50.000 Personen (?) besuchtes Meeting für den Krieg statt. Die Teilnehmer zogen zu dem alten Sultansarabern, vor denen sie schworen, in den Krieg zu gehen. In Konstantinopel fand am Montag eine Studentenversammlung statt, die angeblich vom junakischen Komitee organisiert war, um der Regierung Verlegenheiten zu bereiten. Der Leiter der Versammlung war ein Mitarbeiter des „Tanin“. Die Studenten waren höchst erregt und verlangten stürmisch den Krieg.

Die vorläufigen die Griechen und Bulgaren und schrien: Wieder mit dem Artikel 23. Gegen 2 Uhr 30 Minuten erschienen zuerst 200 Republikaner, die mit dem Publikum zusammen über tausend Menschen bildeten, vor der Botschaft, während der Militärler laute, befehlten die Tore zum Hof und veranfaßten lärmende Kundgebungen, bis die Tore der Botschaft geperst wurden. Das Kriegsmilitär schickte eine Kompanie Soldaten ab, die vergebens in die Botschaft hineingelangen versuchten.

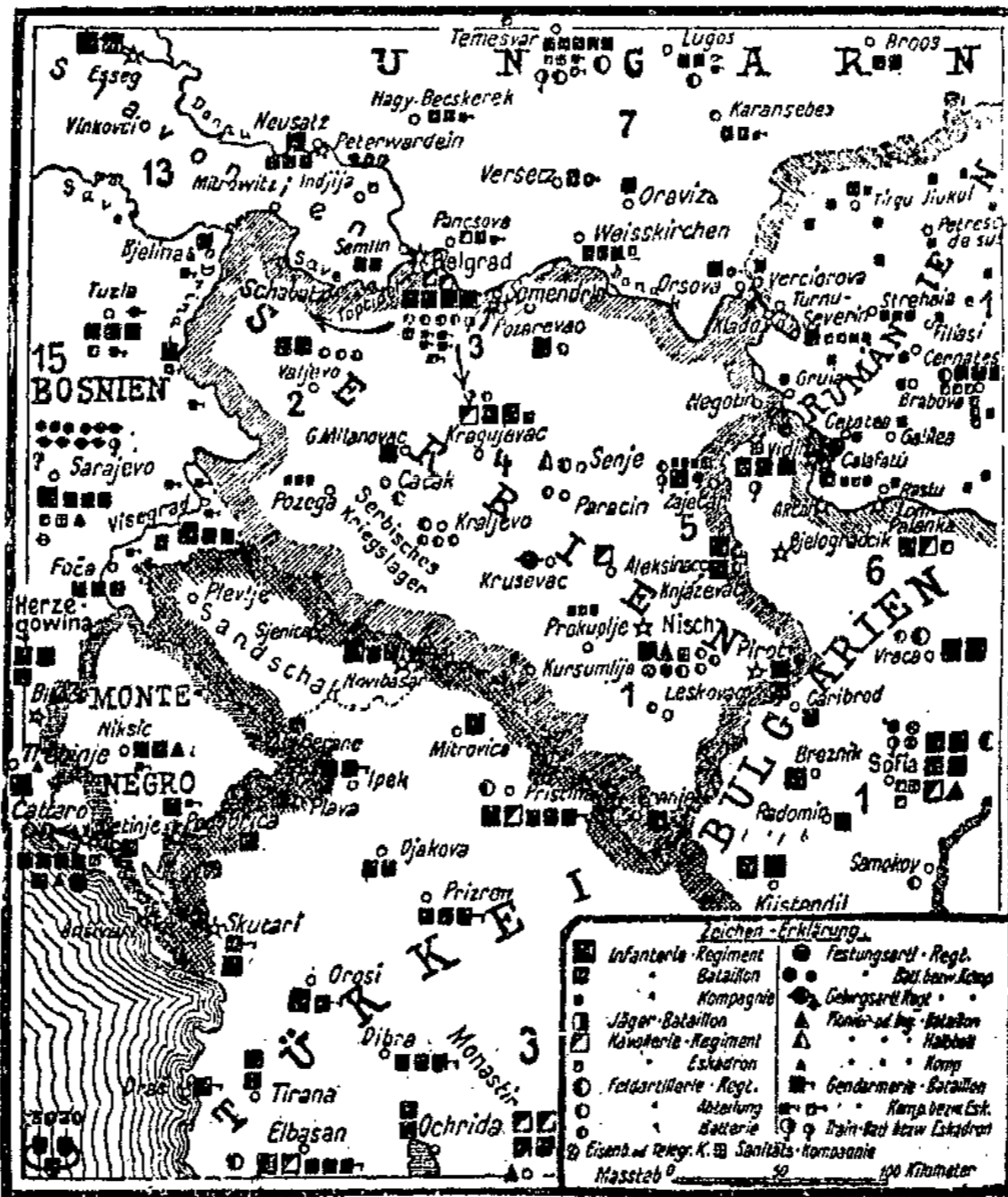
Die Studenten begrüßten die Truppen mit einem Hoch auf die Armee und hielten die Forderung der Offiziere an. Erst einer weiteren Kompanie gelang es, in die Botschaft hineinzukommen. Schließlich mischten der Großwetter und der Marineminister unter den Manifestanten erscheinen. Sie hielten Reden, in denen sie betonten, die Regierung tue ihre Pflicht und vervollständige die Vorbereitungen. Die Studenten entfernten sich schließlich unter lärmenden Kundgebungen.

Neben der Getreideausfuhr ist nun auch die Ausfuhr von Bohnen, Reis und Futtermitteln aus den europäischen Wilajets verboten. Die an Franzosen verkauften griechischen Schiffe haben die Ermächtigung erhalten, die Dardanellen zu passieren.

Kriegerische Aulissen in Cetinje.

Aus Cetinje wird über die dort herrschende Kriegsbegeisterung gemeldet:

Montag abend wurden hier große Kundgebungen für den Krieg veranstaltet. Die Manifestanten bereiteten dem König und dem Kronprinzen „begeisterte Ovationen“ und beanbten sich vor die Geländschaften Serbiens, Bulgariens und Russlands, wo sie den betreffenden Staaten ihre Symphonien zum Ausdruck brachten. Aus dem Auslande meldeten sich „viele“ Freiwillige. Freiwilligenkorps wurden bereits gebildet. Dienstag vormittag defilieren vor dem König die zur Grenze abgehenden Truppen der Ratunsko-Brigade. Der König besaßte die Soldaten vom Pferde herab. Eine ungeheure Menschenmenge „urteilte den vorübergehenden Truppen begeistert zu“. Die Militärkapelle spielte patriotische Märsche. Kronprinz Danilo und Prinz Peter sind heute nach Podgorica abgereist. Auch für die Abreise des Königs ins Innere ist alles vorbereitet. Kriegsmilitärminister Martynowitsch hat sich nach Antivari begeben. Die Könige konzentrieren sich also einwärts.



Die Truppendislokationen auf dem westlichen Balkan.

Der Dämpfer der Mächte.

Minister Sazonow erklärte einem Pressevertreter: Wir haben unser Möglichstes getan, was wir unter diesen Umständen zu tun in der Lage waren. Gewiss ist die Situation immer noch kritisch, aber es besteht doch die Möglichkeit zum Einlenken für beide Teile. Die Balkanstaaten wissen, daß sie selbst in Falle eines Sieges auf Gebietserweiterungen nicht zu hoffen haben, die Türkei selbstverständlich auch nicht. Ob sie unter diesen Umständen es auf den Krieg ankommen lassen werden, ist ihre eigene Sache und geschieht unter ihrer Verantwortung. Die Großmächte werden wenn es nicht anders geht, der weiteren Entwicklung der Dinge ruhig zusehen, da die Lokalisierung des Krieges beschlossene Sache ist. Die schlechteste Liquidation zwischen den Kriegführenden kann sich ja doch nicht ohne den Willen und die Mitwirkung der Mächte vollziehen, die also in der Lage sind, ihren Abmachungen Geltung zu verschaffen. Die deutsche Diplomatie habe von Anfang an meine Bemühungen, ein solbärisches Vorgehen der Großmächte herbeizuführen, in der lebhaftesten und tätigsten Weise unterstützt. Herr v. Kiderlen-Wächter hat auf das eifrigste mitgearbeitet, die Verständigung zwischen London, Paris, Wien und Petersburg zu fördern, die heute erreicht ist.

Abbruch der Beziehungen.

Konstantinopel, 8. Oktober. Der montenegrinische Gesandte hat der Türkei heute mittag die Kriegserklärung überreicht und auf einem rumänischen Dampfer Konstantinopel verlassen. Das Schild an der Gesandtschaft wurde entfernt.

Alexandria, 8. Oktober. Zahlreiche griechische Reservisten reisen täglich nach Piräus ab. Das Transportschiff „Argo“ fährt heute mit nahezu tausend Passagieren ab. Viele griechische Kaufleute geben ihren Angestellten Urlaub ohne Gehaltsabzug (2).

Belgrad, 8. Oktober. Die Skupschina hat eine Gesetzentwurf angenommen, durch welche der Regierung teils schon verbrauchte und teils zur Disposition gestellte Nachtragsschritte in Höhe von 44.800.000 Dinar bewilligt werden.

Das von der Skupschina angenommene Moratorium bestimmt, daß die Zahlungsfristen auf drei Monate vertagt werden.

Was nun weiter wird — wer vermöchte es zu prognostizieren in einer Lage, in der sich die Mächte mit kinematographischer Schnelligkeit ändern? Vielleicht hält die Einheit der Mächte vor und gelangt es noch, den kleinen Mächtern Montenegro zuzuschreiben. Vielleicht aber auch ist diese sogenannte Einheit der Mächte nur eine diplomatische Fiktion, vielleicht steht morgen der ganze Balkan im Brand. Was aber dann? Die Balkanfrage wird nicht mit Blut und Eisen gelöst werden, wenigstens nicht von den Balkanstaaten selbst, die Kriege, die sie untereinander ausfechten, sind für die Gestaltung der Herrschaftsverhältnisse nicht entscheidend. Wenn sie sich müde gerufen haben, Zehntausende von Menschenleben sinnlos geopfert sind, dann wird Europa als Schlichter auf den Plan treten und das letzte Wort sprechen. Werden aber dann die Schlichter unter sich einig sein? Und wenn sie es nicht sind? Als letzte Folge des montenegrinischen Vorgehens tut sich dann das Bild des europäischen Weltkrieges auf!

Geht jetzt der Balkankrieg los, so bedeutet das für Europa den Beginn einer Zeit nervöser Spannung, die erst mit der endgültigen Erledigung der Balkanfrage gelöst werden kann. Durch diplomatische Geheimnisthämerei, wie sie in der gegenwärtigen Krise stärker denn je getrieben wird, kann diese Spannung nur noch verschärft werden. Was haben wir davon, wenn wir erfahren, daß der russische Herr Sazonow von Paris kommend in Berlin eingetroffen ist, daß er dort mit dem griechischen Geschäftsträger, dem italienischen Botschafter, mit Herrn v. Kiderlen, Herrn v. Bethmann und noch mit einem Duzend anderer Diplomaten und Bureaucraten geredet hat? Während die Mächte

ber „großen Politik“ miteinander geheim Konferenzen halten, handelt Nikita und reißt morgen vielleicht schon den ganzen Balkan in den blutigen Tanz hinein.

Die Völker Europas haben ein Recht zu erfahren, wo eigentlich das weltgefährliche Treiben nach der Meinung der Maßgebenden enden soll und welche etwa die Differenzpunkte sind, die eine wirksame Aktion der Mächte zur Erhaltung des Friedens verhindern. Heute wissen sie von dem, was vorgeht, trotz aller Weisheit, „unterrichtet“ von der bürgerlicher Zeitungsredaktion so gut wie nichts. Sie wissen nur eins. Nämlich, daß sie gar keine Lust haben, einander an die Häufe zu fahren, weil Nikita, Herr von Montenegro, es beschließt.

Politische Uebersicht.

Die Freunde der Christen.

Die christlichen Gewerkschaften hatten alles Interesse daran, ihren Kongress in diesem Jahre zu einer Demonstrationssammlung allergrößten Stils auszugestalten. Nach den Kämpfen und Auseinandersetzungen der letzten Zeit war es dringend notwendig geworden, in einer einflussreichen Kundgebung nochmals aller Welt zu zeigen, was man ist und was man will. Und schon der Begrüßungstag und die ersten Reden, die in Dresden gehalten wurden, bewiesen, daß diesem Bedürfnis in jeder Beziehung Rechnung getragen worden ist.

Wenn die freien Gewerkschaften ihre Tagungen abhalten, dann pflegen zu Beginn Profetiarier aus den verschiedensten Ländern aufzutreten, um den Versammelten die Sympathien ihrer Kameraden auszusprechen und ihnen zu sagen, daß sie sich mit ihnen eins fühlen in dem Bestreben, der arbeitenden Klasse zu besseren Lebens- und Kulturbedingungen zu verhelfen. Von solchen Freundschafts- und Solidaritätsbekundungen kann bei den Christen naturgemäß keine Rede sein, denn sie stehen, wie ihr Wehrpaß jetzt aufs neue geschworen hat, auf „bötsch-valetändischem“ Boden und müssen ständig für die nationale Idee Opfer bringen. Den Platz, auf den sich die Profetiarier aus allen Weltgegenden stellen, nehmen bei den Christen kirchliche und staatliche Würdenträger, betitelte und beehrte Herren ein, und auf der Tribüne, von der herab Angehörige des vierten Standes ihre kameradschaftliche Verehrtheit zu gemeinsamem Kampf gegen den gemeinsamen Feind verkünden, marschieren, wenn die Schwarzen berechtigt sind, Vertreter der kapitalistisch am meisten durchsuchten und politisch rückständigsten Parteien auf, um die Versammelten mit sanften, liebevollen Worten ihres Wohlwollens zu versichern.

Man werfe nur einmal einen Blick auf das Podium: Ein katholischer Bischof und ein Vertreter des evangelischen Landeskonsistoriums, ein Geheimrat, der im Namen des Reichskanzlers erschienen ist, ein anderer, den die sächsische Staatsregierung gesandt hat, und noch ein dritter, der speziell im Auftrage des sächsischen Ministeriums des Innern kommt. Ein Abgeordneter der Stadt Dresden, ein Erbkammergraf für die innere Mission, ein Abgeordneter des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, einer von der kirchlich-sozialen Konferenz. Wer zählt die Vereinigungen, nennt die Namen? Und daneben dann im schönen Stranzen die Vertreter der verschiedenen Parteien, der Nationalliberalen, des Zentrums, der Wirtschaftlichen Vereinigung, der Deutsch-sozialen und der ganz schlechtlin Deutschen Reformpartei, der Konservativen und nicht zuletzt des Bundes der Landwirte.

Nicht genug damit, daß diese prominenten Persönlichkeiten alle zur Stelle sind. Eine ganze Anzahl von ihnen will nicht nur durch ihre Anwesenheit demonstrieren, sie legen auch ausdrückliche Zeugnisse für die christlichen Gewerkschaften ab. Der Vertreter des Reichskanzlers eröffnet den Reden und der Zentrumsabgeordnete Feder schließt ihn.

Ein Platzregen von Zustimmung- und Sympathienbedeutungen geht über die christlichen Arbeitervertreter nieder. Hier ist ein Redner aufgestellt, der nie und nirgends überboten werden kann, und der stürmische Beifall, den alle die Redner finden, beweist, daß die Kongreßteilnehmer da sind; selbst als der konservative Graf Carmer dieser sich zu dem Maße verteidigt: Seine Partei sei immer bestrebt gewesen, die Interessen des vierten Standes zu vertreten, auch keine Wimper.

Jetzt kann in Dresden gesprochen werden, was der Will. Der Kongreß hat im voraus seinen Stempel und seine Weihe erhalten. Die „Kreuzzeitung“ hat ja darauf vorbereitet, daß möglicherweise auch ein paar radikalere Reden gehalten würden, aber sie hat ihnen gleich ihren Stachel genommen und betont, daß solche Entgleisungen an dem christlich-nationalen Gesamtcharakter des Verbandes nichts ändern könnten. So tolerant wie sie werden aber alle die anderen sein, die der Tagung ihren Segen erteilen.

Die Berliner Richtung wird ja nun vor Reich und Papst und der Papst zu Rom wird es sich sehr überlegen, ob er noch einmal einen solchen Pfingsttag nach Deutschland senden soll, wie in diesem Jahre. Wer so sehr mit allen Mächten des Bestehens und des Rückschritts verbündet ist, wer so die innige Freundschaft aller derer genießt, denen die moderne Arbeiterbewegung einen Dorn im Auge ist, der kann nicht den Bannstrahl des Heiligen Stuhles verdienen. Der Vatikan hatte sich eingebildet, die christlichen Gewerkschaften hätten sich auf der Bahn der Vertretung einzelner Klasseninteressen zu weit vorgewagt und seien auf diese Weise in eine zu enge Nachbarschaft zu der unsträflichen und kirchenfeindlichen Sozialdemokratie gelangt. Nun, er wird sich sagen müssen, daß der Reichskanzler sich um eine Organisation, auf die diese Voraussetzungen zuträfen, nicht so liebevoll bemühen würde, wie es in Dresden geschehen ist. Selbst wenn man den Worten der Stesberts, Behrens und Konsorten keinen Glauben schenken will, da ist die sächsische Regierung, da ist die konservative Partei, und da ist der Bund der Landwirte, die jede gewünschte Garantie bieten.

Dieses „Kreuzzeitung“, die heute den Christen ihren Gruß spendet, schrieb am 12. September 1912 in einem Artikel über die Arbeitslosen-Versicherung:

„Je fewer von Sorgen die Arbeiter sind, und je mehr freie Zeit sie haben, desto weniger wird die Allgemeinheit einen Nutzen von ihnen haben.“

Die Schillinge von Leuten mit solchen Ansichten über die Arbeiterfrage können, das wird auch Plus zugeben, von der Kirche nicht aufgegeben werden.

Sie machen Gebrauch von ihrem Koalitionrecht, sie nennen sich gar eine Gewerkschaft. Doch auch das braucht niemandem Angst zu bereiten, denn es ist nicht anzunehmen, daß die Behörden, die in Dresden vertreten waren, sich mit Elementen einlassen würden, die von ihrer Koalitionsfreiheit einen zu ausgebeulten Gebrauch machen. Unter Herrn v. Bethmann-Sollweg sind Postunterbeamte gemahregelt worden, die sich in einem harmlosen Berufsverein betätigten, Förster wurden gezwungen, aus einem Försterverband auszutreten, Militärarbeiter dürfen einer Organisation nicht angehören, deren lokale Bestimmung so über jeden Zweifel erhaben ist, daß ihr niemand das Prädicat „gelb“ streitig macht; Feuerwehrmänner müssen eben jetzt einem Verein den Rücken kehren, der weiter kein Verbrechen begangen hat, als daß er außer der Unabhängigkeit und Treue für den König zu pflegen, auch noch gelegentlich gemeinsame Interessen der Feuerwehrmänner berät — kurz und gut: die Christen kann gar kein Verdacht mehr treffen, wenn die sich ihrer in Liebe annehmen, die selbst die Gelben als eine für den Bestand des Staates gefährliche Gesellschaft ansehen.

Der Heilige Vater also wird beruhigt sein. Der Erfolg ist in Dresden erzielt. Aber nicht der allein. Die

Die Vagabunden.

Roman von Karl von Holtei.

106

Zwölftes und dreizehntes Kapitel.

Mit dem Felleisen auf dem Buckel, raubig, matt, des Laufs überdrüssig, hatte unser Held in Pisa einzuziehen gemeint. Jetzt sah er in sanft schauernder Rucke, die am besten Hotel vorfuhr, und die er nach glücklich zurückgelegter Fahrt mit einem hohen, lornehm eingerichteten Wohnzimmer vertauschte, das man ihm auf Theodors Versehen angekauft. „Morgen“, sprach dieser, da sie sich trennten, „morgen früh werde ich mit einem letzten Willen aufstehen und die hiesige Magistratsbehörde ersuchen, den Akt mit ihrem Zeugnisse zu beglaubigen. Wir haben noch weit bis zum Heumat, und wer weiß, was geschieht! Jetzt freue ich mich des Wandels, der Ruhe, meines Lagers. Seit Paris, seit Barbels Lode, seit meiner Krankheit habe ich noch keinen so erträglichsten Tag gehabt, wie diesen letzten mit Dir, Anton. Deine Nähe wirkt wohltätig auf mich. Schon hat sie mir letzten Sinn gegeben, vielleicht gibt sie mir auch ruhigen Schlaf! Gute Nacht! Und das übrige morgen, beim Erwachen!“

Seitdem sie sich in Piazza gefunden, während der Reife Ueber hatten sie jede Minute im Wagen oder im Gasthofe miteinander zugebracht. Jetzt in Pisa erst trennten sie sich, jeder sein Nachlager suchend, und da erst fand Anton Gelegenheit, allein und ungestört diese neue Richtung seines Lebenslaufes ins Auge zu fassen und des weiteren darüber nachzudenken. Allerdings hob sich seine Brust, von banger Freude bestirmt, hoch empor, als er durchdachte, was Theodor ihm verheißt. Habsucht und Egoismus mögen dem Menschen noch so fernliegen, unmöglich doch kann es ohne Wirkung bleiben auf einen verwaisenen Jüngling von lebhaftem Gemüte, wenn man ihm zuflut: „Du wirst ein Bettler ohne Hoffnung, ich mache dich zum wohlhabenden Manne!“ Nehmen wir an, — was ich in seine Seele und sein Gemüt hinein anzunehmen berechtigt bin — es würde ihn für den Augenblick mehr geschmerzt als Beleidigung haben, Theodor zu bereden, zu dem er sich jetzt hingezogen fühlte, so dürfen wir doch daneben annehmen, daß die Aussicht, in seinem überglücklichen Nebenmann als Freund und Adoptivbruder des Gutsherrn einzuziehen, zu wohnen, wirken zu helfen, ihn zu besorgen mußte. „Meine lieben Wälder werde ich begründen, das Grab meiner Eltern, unser Häuschen...“ dachte er. O Gott! woran dachte Anton nicht, da er an die Heimatküste dachte? Was Theodor gesehnen! Was ich erst nach vielen Jahren die heimlichen Furen ererben, die er mir bestimmt.

mag er mich meinetwegen überleben! Nebenau gehört ja schon mir, ist schon mein Eigentum, wenn ich nur voraussicht und ohne Sorgen dort atmen darf.“

Lange stritten diese freundlichen Wälder mit seiner Müdigkeit, und spät erst schloß er ein, um freundlich fort zu träumen und spät zu erwachen.

Wiederholte heftige Schläge gegen seine Tür weckten ihn aus behaglichem Halbschlummer, dem er noch willig sich überlassen hatte. Unwillig sprang er in die Höhe, zu öffnen; der Kanariere stand mit anglichschem Gesicht vor ihm:

„Befindet sich der Diener des Kavalliers, in dessen Begleitung Sie anlangen, vielleicht bei Ihnen, mein Herr?“

„Ich bin allein, wie Sie sehen, und der Diener muß bei seinem Herrn zu finden sein.“

„Das ist es eben, was mich besorgt macht. Vor Tagesanbruch werde dieser Mensch unsere Leute und begehrt, daß man ihm das Haus tor öffne, weil sein Herr, der plötzlich krank geworden sei, ärztlicher Hilfe bedürfe. Man ließ ihn hinaus, ohne ihn zu fragen, ob er, fremd in dieser Stadt, einen Arzt zu finden wisse. Nach Verlauf einer halben Stunde ist er zurückgekehrt mit einem Menschen von verdächtigem Aussehen, den unser Portier nicht kannte, der sich aber für einen Arzt ausgab. Mit diesem ist er nach dem Schlafgemach seines Herrn gegangen. Eine Stunde später sind beide herausgekommen, beide in Mäntel gehüllt, und der schlaftrunne Portier, der mir dafür hülfen soll, hat sie ungehindert wieder aus dem Hause gelassen, obwohl er selbst jetzt eingesehen muß, er meine bemerkt zu haben, daß beide unter den Mänteln Schaulaffen und Portefeuelles trugen. Die Zimmer des gnädigen Herrn sind vergeschlossen, der Diener nirgends zu finden, und auf unser stärkstes Nachfragen antwortet niemand. Deshalb hielt ich's für angemessen, bei Ihnen Rat einzuholen.“

Anton keidete sich schleunigst an und folgte dem Kanariere über einen Vorraum nach Theodors Zimmern. Es wurden Nachschlüssel geholt, man öffnete die Tür leicht, da innen weder ein Schlüssel steckte, noch ein Riegel vorgezogen war.

Im Vorzimmer sah es unordentlich aus; die Koffer geöffnet, Mäntel, Kleider, andere Gegenstände lagen durcheinander am Boden.

Sie traten ins Schlafgemach. Theodor lag tot in seinem Bette, in der rechten Hand eine Schreibfeder, in der Linken einen Bogen Papier festhaltend. Offenbar hatte der Tod ihn übermannt, während er noch zu schreiben sich bemühte.

Seine Kassetten und kleineren Kleinigkeiten, die Anton auf der Reife bei ihm gesehen zu haben sich erinnerte, fehlten. Es wurde nach Postzeitbeamten gesandt.

Unterdessen näherte sich Anton in aufrichtiger Betrübtheit der Reife. Er war weit entfernt, da er ihr wehmütig ins gedrochene Auge blickte, an sich selbst und daran zu denken, wie dieser schnelle Tod so viele jugendliche Hoffnungen mit kalter Hand erstickt habe. Doch wurde er, ohne es zu wollen, daran erinnert, als er sich übers Bett neigte, um die Christgüsse zu lesen, die das Blatt in Theodors Hand enthielt. Er las:

Nach bei Ihrem Bewußtsein und Herr meiner Gedanken, fühle ich den Tod mir nahen. Ich sehe daher meinen letzten Willen fest und erinne mich Unirerfahreben meines Vermögens, namentlich der Herrschaft Nebenau, meinem Pfleger, Freund und Herzogsbruder Ant . . .

Hier hatte die Kraft des Sterbenden nicht mehr ausgereicht.

Anton zog das Blatt leise aus den starren Fingern, drückte es an seine Lippen und legte es dann in seine Brieftasche neben die ihm von Carino hinterlassenen Zeilen.

„Das zweite Testament in kurzer Zeit“, sprach er. „Gebe Gott, daß meine Erbschaft durch das erste glücklich ausfallen möge!“

Funfundzwanziges Kapitel.

Wäre Anton nicht durch gerichtliche Untersuchungen, wo er mit seinen Zeugnisaussagen und Nachweisungen eine sehr wichtige Rolle spielte, nebenbei auch noch durch die Anstalten zu Theodors Begräbnis in Anspruch genommen worden, hätte er sich seinen eigenen Angelegenheiten widmen und das Ziel seines Reife verfolgen können, wie vorteilhaft wäre das für ihn gewesen! Denn die Frau, die er suchte, von deren Bekanntschaft er so viel erwartete, befand sich allerdings noch in Pisa, während Theodors Leiche Veranlassung zu mancherlei Bedenkenheiten gab.

Der Diener, den der Verstorbenen in Piazza gemietet, war mit sämtlichem Vorrat von baren Gelde und Wertlosen entwichen. Kein Zweifel, daß er, auf diese Gelegenheit vorbereitet, nur im Halben den beschwerlichen Dienst eines Krankenpflegers übernommen hatte. Er sowohl wie sein nächlicher Begleiter wurden fruchtlos verfolgt.

Große Schwierigkeiten stellten sich der Beerdigung des katholicollen entgegen. Die Anton gern recht fertig angeordnet hätte, was ihm aber durchaus nicht gelang. Theodor wurde zu Grabe getragen wie der schwarze Wolfgang. Der braunen Härdel drittes und letztes Opfer war anzusehen, seinen beiden Vorgängern einzig und allein das letzte Geleit zu geben.

Demonstration der Ereignisse wird auch an anderer Stelle ...

Gleich und gleich gesellt sich gern. Wer du bist, zeigt dein Begleiter. ...

Maßnahmen gegen die Teuerung.

Alle schon im vorigen Jahre, so beschloß auch dieser Jahr ... Maßnahmen gegen die Teuerung. Der Vorstand des Deutschen ...

zum Reichsanwalt dürfte nicht lange auf sich warten lassen. Der Dr. ...

Die nationalliberale Fraktion des preussischen Landtages ...

Im der 'Nationalliberalen Korrespondenz' wird die Interpretation ...

Die 'Schwarze Hand' der Kerze. In einer Verteidigungsklage ...

Abg. Whittig gefarben. Der preussische Landtagsabgeordnete ...

Ausland.

Rußland.

Das Plattenbauprogramm. Im Mathematikern wird ein großes Plattenbauprogramm ...

Italien.

Anarchistenprozess in Rom. Vor dem Schwurgericht in Rom ...

Parteiangelegenheiten.

Zum Fall Hildebrand. Die Erklärung der Genossen ...

Einmal will ich zugeben. Der Ausschluss eines ehrlichen ...

Der Gesamtvorstand. F. A. Otto Stänberg. Dresden, am 16./9. 12.

Die Differenzen der Zimmerer in Goran N.S. über die wir gefeiert berichten, sind beigelegt.

Streik in der Hahnenfabrik Bärtschenfabrik von Ehr. Förster, Ing. A. Waldeyer.

Die Chauffeure der Hamburger 'Debag' (Hamburgische Elektrizitäts-Gesellschaft).

Verantwortlicher Redakteur: Franz Förster. - Redaktion und Druckerei ...

Friedberg fand abem, niemand von Ansehen in ...

Genosse Kinkel in Göppingen ist von der Landtagslandbau ...

Arbeiterbewegung.

Gelbe Erpressertaktik. Eine in Dresden bestehende gelbe Vereinigung hat ...

Da Sie bis jetzt allen an Sie ergangenen Einladungen keine Folge ...

Erreichen Sie nicht zur bestimmten Zeit im angegebenen Lokale ...

Der Gesamtvorstand. F. A. Otto Stänberg. Dresden, am 16./9. 12.

Die Differenzen der Zimmerer in Goran N.S. über die wir gefeiert berichten, sind beigelegt.

Streik in der Hahnenfabrik Bärtschenfabrik von Ehr. Förster, Ing. A. Waldeyer.

Die Chauffeure der Hamburger 'Debag' (Hamburgische Elektrizitäts-Gesellschaft).

Verantwortlicher Redakteur: Franz Förster. - Redaktion und Druckerei ...

Plötzlich und unerwartet entriß uns der Tod unsern braven Genossen, den Bauarbeiter

Hermann Schunke

aus Kietendorf
im blühenden Alter von 27 1/2 Jahren.
Lebt sel ihm die Erde!
Die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins Breslau-Land-Neumarkt.

An Blutvergiftung starb am 6. Oktober unser treuer Freund und Genosse, der Bauarbeiter

Hermann Schunke

aus Kietendorf im schönsten Alter von 27 Jahren 9 Monaten.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Genossen und Genossinnen des Land-Distrikts 12 (Hartlieb) des Sozialdemokratischen Vereins Breslau-Land-Neumarkt.
Beerdigung: Donnerstag, den 10. Oktober, nachmittags 2 Uhr, vom Bahnhofsplatz B. Güterkloster nach Gräbchen.

Am 7. d. Mts. vorstarb unser Freund und Verbandskollege, der Felleisenschleifer

Adam Heuss

im Alter von 40 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (Verwaltung Breslau).
Beerdigung: Freitag, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Rosenthal Nr. 35 aus.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau und Mutter

Margarete Günzel geb. Senffleben

sage ich allen meinen Verwandten und Bekannten, sowie der Firma Altman & Friebe nebst Personal der Kartonagen-Fabrik, dem Verband der Buchbinder, den Kollegen des Kranführer- und Werkstellen-Personals des Stadthafens und dem Verband der Gemeindeführer, meinen herzlichsten Dank.
Breslau, den 8. Oktober 1912.
Der trauernde Gatte **Adolf Günzel** nebst Kindern.

Privat-Handels-Schule „Barber“

Breslau V, Gartenstrasse 57, neben Lieblich
Telephon 2447.
Beginn neuer Kurse **Anfang Oktober 1912**
Prospekte bereitwilligst kostenlos.

ff. Gewürzgurken | ff. Fettheringe
„ Sauerkohl | „ Bücklinge
empfiehlt 3023

Konsum- und Sparverein „Vorwärts“.

Pfannkuchen mit feinsten Füllung
täglich frisch
Roggenkernbrot, Schwammhülle Wassersemmel
und alle anderen Backwaren

in bester Qualität empfiehlt
Julius Ziegler, Steinauerstraße 8.
Bäckerei mit elektrischem Betrieb.
Telephon 2561

Fertige Betten

bestehend aus: Deckbett, Unterbett 2 Klassen m. federdich. Inletts und neuer Füllung:
Qual. 1. 11,50
2. 14,50
3. 18,50
4. 25,00
5. Daumendeckbett 24,00
6. 40,00

Bettfedern,

Garant. reine geschl. Gänsefed. Qualität 1 per Pfund 1,25
2 1,75
3 2,00
4 2,50
5 3,00
6 3,50
7 4,00
8 4,50

Spezialität: Brautausstattungen.
Julius Ziegler, Steinauerstr. 8.
Breslau, Renscherstrasse Nr. 22/24.
Versand per Nachnahme. — Preisliste gratis und franko.

Billige Hosentage

veranstalte ich, um mein enormes Lager darin zu räumen, und offeriere: 3918

Herren-Stoff-Hosen, Serie I 2⁵⁰ Mk. Serie II 3⁵⁰ Mk.
„ „ „ „ III 4⁵⁰ „ „ „ „ IV 5⁵⁰ „ „ „ „

Spezialhaus für Herren- und Knaben-Garderabe

Hermann Friedländer Inhaberr:
Albrechtsstr. 11 (Siegr. Benjamin)
Eingang auch Magdalenenplatz

Stadt-Theater

Mittwoch 7 1/2 Uhr:
(Geduldige Operette).
„Der Prophet“.
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
„Carmen“.
Freitag 7 1/2 Uhr:
In neuer Ausstattung!
„Das Rheingold“.

Lobe-Theater

Mittwoch 7 1/2 Uhr:
„Die fünf Frankfurter.“ 3870
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
„Mein Freund Teddy“.
Freitag 7 1/2 Uhr:
Der verwandelte Komödiant.
„Die letzten Maalen“.
„Literatur“.
„Sollens Geburtstag“.

Thalia-Theater

Donnerstag, Gruppe B, 4. Vorstellung:
„Nathan der Weise“.
Freitag, Humboldt-Verein.
Abonnement-Vorstellung. 3882
Graue Karten.
„Kollege Crampton“.

Schauspielhaus

Heute und folgende Tage: 3888
„Der liebe Augustin“.

Lieblich's Etablissement

Täglich abends 8 Uhr:
Spezialitäten-Vorstellung.

Mittwoch, 9. Okt. 7 1/2 Uhr nachm.:
Extra-Vorstellung
des Jugend-Operetten-Ensembles:
„Der Zigeunerbaron.“ 3851
Sonntag nachmittags 4 Uhr:
Vorstellung bei kleinen Preisen.

Viktoria-Theater.

Herren-Theater

Olympia Theater

Dir. H. Schenk. 3888
Grösste Myetik-Schau.
Eine Welt seltsamer
Wunderdinge.
Anfang 8 Uhr. Sonntag 3 1/2 und 7 1/2 Uhr.

Zeltgarten

Telephon 2077.
Der kolossale Erfolg des
erfolgreichen Programms
Täglich ausverkauft.
Anfang 8 Uhr. — Voud gültig.

Im Tunnel

Eine Schauererregende
Damen-Trompeter-Corps.
Entrée frei. 3846

Lichtspiel EDEN THEATER

Breslau,
Nikolaistrasse 27
Grösster und
schönster
Lichtspielpalast.

Heute Film-Première.

„Um ein Weib“
Hochspannendes Drama aus
dem Leben in 2 Akten
sowie
„Liebe übers
Grab hinaus“
Drama in 3 Akten
erner 3922

Das übrige
neue Programm.
Wochentags nachm. v. 4—7 Uhr

Familien-Vorstellung

wo ein Kind in Begleitung
Erwachsener nur die gesetz-
liche Kartensteuer zahlt.
Angenehmer Aufenthalt.
Künstler-Konzert.

1 geb. Singermaschine für 24 Mark
bei 3157
Rosenfeld, Neumarkt 1 im Bäckergäßchen.

Felix-Zabak

für kurze Pfeife, hochbeliebt bei allen
Arbeitern. Probehüte 10 Pf. bei
C. Kretschmer, Breslau I
Schmiedehofe 29. 1436/2

Wegen bedeutender Vergrößerung meiner Geschäftsräume und bevorstehendem Umzuge

Räumungs-Verkauf nur noch wenige Tage

in Zithern, Zieh- und Mundharmonikas,
Violinen, Mandolinen, Gitarren, Sprech-
maschinen, Platten, Phonographen, Phono-
graphen-Walzen, Nadeln, Feuerzeuge etc.
Ferner eine Partie Reford-Platten, doppelseitig bespielt,
soweit Vorrat reicht, mit Mark 1.— das Stück. 3919

Verfand nach auswärts unter Garantie. — Teilzahlung gestattet.

Musikhaus Albert Jeske Breslau

Friedr.-Wilhelmstr. 91

Dominikaner. I

Jeden Spannaus!

Zirkus Busch

Welt-Kino.

Heute Mittwoch:
Neues Programm!
Der Festungsspion
Emotions-Drama in 3 Akten.

Madelein
Kriegsdrama in 3 Akten.

Wer ist der Schuldige?
Drama in 2 Akten aus der
vorherigen Welt.

Sträflinge 10 u. 13
Attraktionsdrama in 3 Akten.
Außerdem noch
10 Spezialitäten 10

Entrée 19 Pf.
für II. Platz. 3864

Von 5 bis 7 Uhr:
Kinder-Vorstellung.

UNION THEATER

Gruppenstrasse 6, Karlsplatz.

Um ein Weib

Lebensschicksals-Tragödie, 2 Akte.
Nur für Erwachsene.
sowie die übrigen Schlager,
Gummistücke und erste Vorstellungen.
Entrée 2,5 Pf.

Ueberzieher.

einzelne Stücke,
ganze Einrichtungen.

Bequemste Abzahlung.

Max Biermann,
52 Ring 52, I. Stages
neben der Stadtkasse.

Kataloge gratis.
Lieferung
nach auswärts franco.

Christentum u. Sozialismus von
A. Bobel
10 Pf.
Buchhandlung Volkswacht.

36 u. 37 Nr. 147
Blücherstr. 21, Ecke Oelsnerstr.
Ersprechstunden: 9—10, 3—4 Uhr.
Dr. Bauthner.

200 Mk. u. mehr
kann ich verkaufen d. Neuz. ep. Artikel
bar. pat. Neuz. Auf. grat. u. fr. 3925
Herrn Wolf, Zwickauer Str., Nordstr. 30.

Pathé-Platten F. Hepper,
Zwickauer Str. 32.
3151

Verleih-Institut
eleganter
Frack-
und Rock-Anzüge
Chapeau-Claques.

H. Mohaupt
Schweidnitzerstrasse 8 a, 1
Eingang Karlstrasse
(früher Albrechtstrasse).
Tel. 1201.

Uhren
Alter
Kupferschmiedestr. 17
Ecke Schmiedehofbrücke.

Damen-Filzhüte
billigst direkt in der Fabrik
Freund & Krebs,
Neue Graupenstr. 11, Hof.
Filzhüte werden modernisiert. 3187

Goldener Zepter
581 Klosterstrasse 47.

August Heyne
Rohtabak-Handlung.
Breslau, Karls-Strasse Nr. 27.

Selten billiges Angebot!
Wegen Eingang der Weihnachtswaren habe ich mich
entschlossen, mein enormes Lager in
Zigarren
zirka 40000 Stück, in den Preislagen von 22.50 bis 50.—
Mark das Mille, zu räumen und zum
Selbstkosten-Preis
mit nur einem Aufschlag von 5%, von Montag, den 7. bis
Montag, den 16. Oktober, abzugeben.

Max Pohl, Zigarren u. Zigaretten Engros
Anderssenstr. 2, Ecke Friedrich-Wilhelmstr., I. Etg.
Kein Laden.

Halali von Achleitner

Geschichten aus den Bergrevieren. 15 Pfg.
Volkswacht-Buchhandl. Breslau, Neue Graupenstr. 5/6

Die Bochumer Madonna

„Streitbrecher — pfui!“
Chromotypie in drei Farben
nach G. Jentsch.

Für Charakterisierung der Streikjudis im Ruhrrevier.
Preis 30 Pf.

Zu beziehen durch die
Expedition und die Kolporteurs.

Der erste Vorstoß zur Wahl

der 14 neuen Stadtverordneten in Breslau

müß in dieser Woche noch erfolgen. Deshalb erscheint am

Donnerstag abend zur Wahlhelferverversammlung,

Sonntag vormittag zur Flugblattverbreitung und Hausagitation!

1000 fleißige Hände verbürgen den Erfolg.

Das Wahlkomitee.

Breslauer Nachrichten.

Breslau den 9. Oktober.

Der Kampf um die Unfallrente.

Der Arbeiter Otto in Breslau ist im Jahre 1908 dadurch verunglückt, daß er überfahren wurde. Er erlitt eine Luxation der linken Schulter, drei Monate — von Juli bis Oktober — brachte er in der Heilanstalt für Unfallverletzte zu. Nach seiner Entlassung erlitt er eine Rente von 37 1/2 Prozent, die ihm die Bau-Versicherungsgesellschaft bewilligte. Im Jahre 1909 kam es dann zu einer Nachuntersuchung, die zur Folge hatte, daß die Rente auf 20 Prozent herabgesetzt wurde. Jetzt beantragte die Versicherungsgesellschaft die Entziehung der Rente, weil Unfallfolgen nicht mehr beständen. Der Kläger behauptete, er sei noch sehr leidend, er könne sich nicht mehr selbst ernähren, er sei noch sehr leidend, die Untersuchung ergab ein Lungenleiden, das ebenso, erklärte die Rente, eine selbst nichte Krankheit sei, aber keine Unfallfolge. Der Mann wurde abgewiesen. Wir fragen, sollte sich die Versicherungsweise nicht durch den Unfall verschimmert haben, da es doch besteht, daß der Mann eine Verletzung der Brust erlitten hat?

Ein 60-jähriger Arbeiter aus Schönel ist von einem schweren Fahren überfahren worden. Er wurde an der linken Hüfte und am Oberleibschel schwer verletzt. Zunächst bekam er 25 Prozent Unfallrente; später wurde die Rente auf 10 Prozent herabgesetzt und nun ist sie nur noch 5 Prozent geworden. Der Mann hat sich erheblich gebessert und das Bein ist nicht verkrüppelt.

Einen sehr schweren Unfall hatte der alte Arbeiter Robert Schneider aus Kömal. Wie in zu beklagen. Die Unfallrente war ein schweres Rückenmarkleiden. Der Mann kann sich nur mit zwei Krücken fortbewegen. Die Versicherungsgesellschaft hat die Rente auf 10 Prozent herabgesetzt, weil der Mann sich an das Leiden gewöhnt hat und nicht mehr so leidend ist als zu Anfang. Außerdem verdient der Mann von einem „Adonen“ Lohn als Nachwächter. Der Mann soll noch wöchentlich 6 Mark zu verdienen. Er wurde abgewiesen.

Der Brettschneider Mücke in Gantz geriet mit der Hand in die Abzichmaschine. Es mußten nun zwei Finger der linken Hand abgenommen werden. Der Verletzte erhielt 60 Prozent Rente, die jetzt auf 30 Prozent herabgesetzt werden sollte, da „die Abzichmaschine“ eingetreten sei. Mit der Versicherung war Mücke nicht einverstanden, da er ein viel geringeres Einkommen habe als vor dem Unfall. Es kam ein Vergleich zustande; die Versicherungsgesellschaft verpflichtete sich, 10 Prozent zu zahlen.

Der Dachdecker Fritz Eckert aus Waldenburg ist vom Gerüst gestürzt und wurde schwer verletzt am Handgelenk und am linken Unterschenkel. Auch einige Rippen brach er sich bei dem Sturz heraus. Er bekam vierzig Prozent Rente. Jetzt soll sich sein Zustand soweit gebessert haben, daß eine 10-prozentige Rente als angemessen erachtet wird. Der Mann verdient noch 27 1/2 Stundenlohn. Auch dieses Opfer auf dem Schlachtfelde der Arbeit ist abgemessen worden.

Jugendgericht. Der Bundesrat, der am Dienstag seine regelmäßigen Sitzungen wieder aufnahm, wird sich zunächst mit einem Gesetzentwurf über Juvenendliche befassen. Dieser Entwurf war bereits in der Straßensproßordnung enthalten, die im alten Reichstag nicht mehr erledigt werden konnte und dem neuen Reichstag vorläufig nicht wieder vorgelegt werden soll. Der Abchnitt über die Juvenendliche wurde herausgenommen und soll nun als besonderes Gesetz erledigt werden.

Polizei-Kommissar Adolf Kunert in Breslau ist am 7. Oktober gestorben. Kunert, dem der Präsident und die Beamten des K. L. Polizei-Präsidiums in der „Schief. Zt.“ einen Nachruf widmen, hat sich viele Jahre hindurch besonders bei der Verfolgung von Sozialdemokraten hervorgetan.

In unserer Volksversammlung nahm es der Verstorbenen mit den gesetzlichen und polizeilichen Vorschriften immer sehr genau, und bei Straßendemonstrationen war er überaus eifrig an der Arbeit. Zahlreiche Genossen verdanken Herrn Kunert, daß sie angeklagt und von den Gerichten verurteilt wurden, so z. B. die Genossen Kaul, Reulrich, Albert und Löbe. Bei der Verurteilung unseres alten Genossen Schön im Juli 1911 war es Kunert, der in der Vernehmung alle vor die ganze Versammlung hintrat und den Genossen Löbe an seiner Gedächtnisrede hinderte. Das Gericht hat wider dieses aufregende Benehmen des Polizeibeamten als ungesetzlich erklärt. Daß Kunert bei der Vernehmung roter Kronschleifen keinen Mann hielt, braucht wohl nicht besonders gesagt zu werden. Mit Herrn Kunert scheidet ein Polizeigewaltiger aus dem Kampfe gegen die bösen Kräfte, der uns gegen seinen Willen stets kräftig geerdert hat. Ebenbürtig ist ihm darin nur noch einer, der auch im Süden der Stadt seines Amtes waltet: Polizeikommissar Gottlieb Simniol.

Von der Feuerwehr. Die Feuerwehr besitzt bereits 21 Kraftfahrzeuge. Neue Lieferungen stehen bevor, so daß schließlich 25 Automobile vorhanden sein werden. Diese bedürfen einer einheitlichen und sachgemäßen Beaufsichtigung und Behandlung. Hierfür fehlt den Feuerwehrbeamten Fachkenntnis und Erfahrung. Wenn die Fahrzeuge und die Automobilwerkstatt bisher auch unter der Aufsicht eines erprobten Feuerwehrmannes standen, so war dies nur ein Notbehelf. Der Magistrat will nun aber vom 1. Oktober 1912 an einen Werkmeister annehmen, der mehr als zehn Jahren in Automobilwerkstätten tätig ist und seit kurzem in verantwortlicher Stellung in einer Werkstatt der Daimler-Motoren-Gesellschaft ist, von der wir unsere Kraftfahrzeuge meistens bezogen haben. Er soll einschließlich 800 Mk.

Mieterschäden von 8000 Mk. Jahreseinkommen bestehen und weiter mit Pensionenentgelt angesetzt werden. Dabei wird ein Oberleutnant erwähnt, so daß die Meyerbelastung nur 1950 Mk. jährlich betragen wird.

Das Arbeiter-Sekretariat in Breslau ist im Monat September von 967 Personen in Anspruch genommen worden; davon waren 79 männlich und 177 weiblich. Zum ersten Male erschienen 914 Besucher, wovon 53. In Breslau waren anständig 858, darunter 111. Von der Gesamtzahl der Besucher gehörten 761 den Organisationen an; 89 waren Organisationsleiter. Es wurde in 998 Fällen Auskunft erteilt, davon 38 schriftlich. Die Auskunftserteilung erstreckte sich auf folgende Fälle: Arbeiter-Versicherung 251, Arbeits- und Rentenversicherung 137, Strafrecht 113, Gemeinde- und Staatsanwaltschaften 91, Arbeitervereine, Privatversicherung, Handels- und Gewerbeämtern und Zivildienst 88. Außerdem sind im September 342 Schutzsätze angeordnet worden.

Die Gesamtzahl der Besucher in den ersten drei Vierteljahren betrug 10.412, im gleichen Zeitraum des Vorjahres 9554; mithin sind in diesem Jahre 854 Besucher mehr zu verzeichnen. Die Gesamtzahl der Schutzsätze in diesem Jahre betrug 3879; im gleichen Zeitraum des Vorjahres sind 3717 Schutzsätze angesetzt worden, also in diesem Jahre mehr 129. Die Besucher des Sekretariats werden immer wieder darauf aufmerksam gemacht über den Ausgang ihrer im Sekretariat bearbeiteten Sache zu berichten, ganz gleich ob die Angelegenheit mit Erfolg oder ohne Erfolg erledigt ist.

Geundheitsbericht. In der Woche vom 22. September bis 28. September sind nach den Zusammenstellungen des statistischen Amtes in Breslau 119 Tode geschieden worden. In der Vorwoche wurden 277 Kinder geboren, davon waren 211 männlich, 66 weiblich, 265 lebendgeboren (132 männlich, 133 weiblich), 12 todegeboren (9 männlich, 3 weiblich). Mit den 6 nachträglich gemeldeten Fällen aus der Vorwoche sind 145 Sterbefälle (78 m., 67 w., darunter 16 Ortsfremde) in der Berichtwoche gezählt worden. Von den Verstorbenen waren 24 unter 1 Jahr alt (15 männlich und 9 weiblich geboren). An Todesurachen kamen vor: Krankheiten 2, Typhus 2, Tuberkulose 29, Krankheiten der Atmungsorgane 24, Magen- und Darmkatarrh 6, Wund durchfall 14, Selbstmord 4, Unfallsfälle 5, Mord 1 und alle übrigen Todesurachen 84. An übertragbaren Krankheiten wurden polizeilich gemeldet: Tuberkulose 17, Scharlach 32, ägyptische Malariafieber 1, Wochenbettfieber 1, Unterleibstypus 6. In den hiesigen Krankenhäusern betrug die Zahl der Kranken am Anfang der Woche 2826; es kamen hinzu 705, es starben 48, es gingen ab 742, so daß am Ende der Woche 2401 verblieben.

Das Breslauer Schwurgericht verhandelte Dienstag nachmittag gegen den Arbeiter Erich Langner, den Maurer Gustav Eisner und den Bureauhilfen Paul Grundke wegen Straftaten. In der Nacht zum 2. Juni 1912 waren sie mit einer Ziehharmonika auf dem Dordamm nach Morgenau gegangen. Alle waren angetrunken, denn sie hatten vorher mehrere Scheiben beschliffen. Zwischen ein und zwei Uhr nachts traten sie auf dem Wege mit dem Lachter Nowack und dessen Schwager zusammen. Aus geringfügigem Grunde kam es zu einem Streit. Nowack hatte im Vorübergehen sein Mißfallen über das Harmonikaspielen geäußert und die Musik als mangelhaft erklärt, was eine all einseitige Empörung hervorrief. Die Folge davon war, daß im nächsten Augenblick Nowack und sein Schwager rechts und links vom Tarnau herumgeschlagen wurden. Sie ergreifen nun die Flucht, um weiteren Mißhandlungen zu entgehen. Nowack wurde aber von Eisner verfolgt, eingeholt und festgehalten. Als dann Langner und Grundke hinzukamen, fielen auch sie über Nowack her und warfen ihn zu Boden. Langner entriß ihm während des Handgemenges die Taschenuhr, beschimpfte und mißhandelte ihn auch. Diese nächtliche Parteinahme führte zur Verurteilung der Angeklagten. Die Geschworenen erklärten Langner des einfachen Diebstahls und der gemeinschaftlichen Mißhandlung schuldig ohne Jubiläum mildere Umstände. Grundke wurde als nichtschuldig erklärt. Der Staatsanwalt beantragte je 5 Monate Gefängnis gegen Langner und Eisner. Das Gericht verurteilte Langner zusätzlich zu einer noch zu verhängenden dreimonatlichen Gefängnisstrafe zu vier Monaten und Eisner zu fünf Monaten Gefängnis; Grundke wurde freigesprochen.

Leichenföbderer und Gartenliebe. Vor dem Jugendgericht fanden vier jugendliche Arbeiter aus der Holzwaistadt ihre ersten Diebstahls- und Vergehens gegen das Feld- und Forstpolizeibeamten. Einer der Angeklagten hat sich an einem Lusttage an einen Arbeiter herangeht und an dessen Taschen zu schaffern gemacht, der schlummernd auf einer Bank des Westparks saß. Eine Frau, die das von ihrem Fenster aus beobachtet, veranlaßte einen Hausnachbar, einen der jugendlichen Lieber festzuhalten, der dann auch bei der polizeilichen Vernehmung seinen Helfer nannte. Diese beiden Angeklagten haben ferner in Gemeinschaft mit zwei gleichaltrigen Jugendlichen den Garten eines Schrebergartenbesizers an der Berliner Chaussee zur Nachtzeit um etwa 19 Pfund Stachelbeeren im Werte von sechs Mark beraubt. Die Beeren konnten dem Besitzer zum größten Teil wieder zurückgegeben werden. Einer der Angeklagten ist wegen Diebstahls bereits mit einem Verweise bestraft. Das Gericht glaubte deshalb, daß diesmal eine empfindlichere Strafe am Plage sei und verhängte über ihn als den Hauptbeschuldigten zehn Tage Gefängnis wegen verübten Diebstahls. Der andere Knabe muß seinen Leichtsinn mit einer Woche Gefängnis büßen. Wegen des Gartenliebhabers lautete das Urteil gegen alle vier Angeklagten auf je neun Mark Geldstrafe oder drei Tage Haft.

Haunfall. Montag mittag verunglückte auf dem Neubau der Ober-Volk-Direktion der Maurer Kamilla dadurch, daß ihm ein Sockelstein an das Bein kippte und ihm einen Schenkelbruch beibrachte. Der Unfälle mußte in das städtische Krankenhaus geschafft werden.

Noch einmal die Schiller'sche Kammer-Spinnererei. Wir berichteten kürzlich über einen Streitfall, bei dem eine Arbeiterin entlassen und ihr der letzte Wochenlohn einbehalten wurde, weil sie sich geweigert hatte, den Arbeitslohn zu reinigen. In der Sitzung des Gewerbegerichts am 1. Oktober hatte eine Arbeiterin gegen die Direktion auf Zahlung entgangenen Lohnes für zwei Wochen mit 20 Mk. Sie ist freierhand entlassen worden, weil sie durchaus nicht die Fenster reinigen wollte. Das Gewerbegericht hat diese Angabe; gewissermaßen sie sich nicht; sie habe die Fenster reinigen wollen, doch sollte ihr die Aufgabe gegeben werden, daß sie bei dieser Arbeit auf denselben Arbeitslohn komme wie beim Spinnen. Das aber hatte man ihr nicht versprochen. Sie hätte höchstens 7 Mark die Woche verdient. Merkenswert ist, daß die Arbeiterinnen zur Reinigung der Fenster herangezogen werden, wenn sie gelassen haben — der Direktor der Direktion stütze sich auf die Bestimmung der Fabrikordnung, wonach die Entlassung erfolgen darf, wenn sich die Arbeiterin weigern, eine übertragene Arbeit auszuführen. Die Direktion wurde verurteilt, an die Arbeiterin 1400 Mk. zu zahlen. Es liegt kein Entlassungsgrund vor. Die Arbeiterinnen können nur zu solchen Entlassungen verpflichtet werden, für die sie angenommen worden sind.

Der Alters- und Invaliden-Unterstützungsverein des Stammvereins des Breslauer Arbeitervereins hielt seine Generalversammlung ab. Der Verein läßt sich gerichtlich eintragen. Die Satzungen wurden bedeutend geändert, das Vermögen beträgt 48 034 Mark. Im Jahre 1911/12 wurden an Unterstützungen gezahlt 1770 Mk. In den Vorstand wurden gewählt die Herren Schmale und Konisch als Vorsitzende, Trobisch und Kilmeter als Kassierer, Wagner und Kirchbach als Schriftführer, Specht, Lehmann und Ullrich als Revisoren.

Tabakrbeiter-Verband. Donnerstag, den 10. Oktober, abends 8 Uhr, im Nachweislokal Malergasse 28: Wichtige Mitglieder-Versammlung. Die Ortsverwaltung.

Arbeiter-Stenographie-Verein (Ehstem Kreis). Freitag den 11. Oktober, abends 8 Uhr: Vierteljahrsversammlung im Zimmer 6 des Gewerkschaftshauses. Der Vorstand.

Der französische Unterricht wird bis auf weiteres von jetzt an im Restaurant „Bar auf der Drais“, Kupferschmiedestraße, abgehalten. Übungsabend jeden Montag abends 8 Uhr.

In der Frauen-Versammlung am Montag ist ein rotbraunes Tuch gefunden worden; es kam in der Redaktion der „Volkswacht“ abgeholt werden.

Unfall auf dem Flugplatz. Dienstag nachmittag um 3 1/2 Uhr ereignete sich auf dem Gaudauer Flugplatz ein Unfall. In einer Krawinkel, der Fluglehrer des Schlesischen Aeroklubs, vor kurzem seit einigen Tagen einen neuen Rennapparat von Prof. Dr. Huth aus. Es ist dies ein Aeroplan, der vollständig aus Aluminium und Stahl besteht und einen Motor von 100 PS. besitzt. Nachdem Ing. Krawinkel mit dem Apparat bereits mehrere wohlgeungene Flüge ausgeführt hatte, platzte heute plötzlich beim Landen ein Pneumatik. Der Aeroplan drehte sich um sich selbst wie ein Kreisel, wobei die eine Tragfläche erheblich verbogen wurde. Ingenieur Krawinkel kam mit einer unbedeutenden Verletzung an der Lippe davon.

Minderleiche. Dienstag nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr ist in dem Frauenabteil des Bahnsteiges IV auf dem hiesigen Hauptbahnhofe die Leiche eines neugeborenen Knaben gefunden worden. Die Leiche, die 49 Zentimeter groß ist, war in gauces Packpapier eingewickelt und hat blondes Haar. Das Kind ist, wie gemeldet wird, durch Ertrinken getötet worden, woraus Spuren am Halse hindeuten. Personen, die irgendwelche Wahrnehmungen auf dem Bahnhof gemacht haben, die auf vorstehenden Fall schließen lassen, werden ersucht, sich im Zimmer 47 des Polizeipräsidiums zu melden.

Einbruch. In der Nacht zum 6. Oktober ist auf dem Kleinen Finkenstraße eine Wohnung erbrochen und daraus eine Dose, eine Welle und eine Damenuhr gestohlen, die in einem gewaltsam erbrochenen Schrank gelegen haben. — Am 6. Oktober, abends, sind Diebe in die im Hochparterre gelegene Wohnung eines Maschinenbauers auf dem Lufplatz eingebrochen und haben Kleidungsstücke im Werte von 70 Mark gestohlen. — Ebenfalls am 6. Oktober, nachmittags, ist in eine Wohnung auf der Högenstraße eingebrochen worden, wobei 40 Mark Geld, eine Harmonika und Konsumwaren im Werte von zehn Mark gestohlen wurden. — Einen Kellerbruch führten Diebe in der Nacht zum 7. Oktober auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz aus und stahlen ein Glasgefäß mit eingeleigten Nüssen. — Auf der Finkenstraße ist in der Nacht zum 6. Oktober der Bodenraum eines Einwohnere erbrochen worden, der Dieb stahl einen Zitts- und einen Vibermuff.

Fahrrad Diebstahl. Auf der Sonnenstraße ist am Montag nachmittag ein Fahrrad „Torpedo“ gestohlen worden.

Ein Beschreiber. In einem Hotel im Stadtimmerquartier ist vor einigen Tagen ein Kaufmann namens Willk, ein, der nach und nach eine Rache auf 60 Mk. anwachsend lief. Am Montag ist er von dort ohne Bezahlung verschwunden und hat noch einen Revolver gestohlen.

Loisichwindler. Ein angeblicher Lithograph misstete sich vor einigen Tagen in Bunzlau ein möbliertes Zimmer, ist dort aber am Montag heimlich, ohne die Miete zu zahlen, unter Entwendung eines schwarzen Jagdtaschenges verschwunden.

Verloren wurden ein Taschentuch mit einer Mark, ein Füllfederhalter, ein schwarzer Damenstirn mit silberner Kralle, ein goldenes Kettenarmband, ein goldener Ohrring, eine goldene Damenuhr mit silberner Kette, eine schwarze Leder Tasche mit Inhalt, eine goldene Brille, eine goldene Krawattenklemme mit Perle und Diamant.

Verloren wurden eine silberne Taschenuhr mit goldener Kette, ein Ketteneffaire, eine braune Tasche mit Inhalt, ein Vorkontomale mit Inhalt, eine graue Damenhandtasche mit Inhalt, ein Fahrrad, 25 Dachrinnenlamernen, zwei schwarze Damenhandtaschen mit Inhalt, ein goldenes Armband, eine silberne Damenuhr mit goldener Kette und ein Sauggetreide.

Schutzvorrichtungen an Holzbearbeitungs-Maschinen.

Das Bestreben der Arbeiter an Holzbearbeitungs-Maschinen um vermehrte Schutz gegen Unfallgefahren hat einen recht beachtlichen Erfolg zu verzeichnen. Nicht zum wenigsten hat dazu beigetragen die vom Holzarbeiter-Verband veranstaltete Wanderausstellung Unfallgefahren in der Holzindustrie, die außer in Berlin in Frankfurt am Main, Darmstadt, Stuttgart und Nürnberg die Aufmerksamkeit vieler Kreise auf sich lenkte.

In Gemeinschaft mit der Organisation der Holzarbeiter haben 14 Verfassgenossenschaften Mindestforderungen für Schutzvorrichtungen an Maschinen der Holzbearbeitung aufgestellt, wobei die Wünsche der Arbeiterorganisation voll berücksichtigt wurden. Diese Mindestforderungen, die sowohl allgemeine Bestimmungen wie auch besondere Vorschriften für jede Maschine enthalten, sollen an die Maschinenfabrikanten und Lieferanten gerichtet und diese verpflichtet werden, nur Maschinen mit diesen Mindestforderungen entsprechenden Schutzvorrichtungen zu verkaufen. Die sich verpflichtenden Firmen sollen auf eine Liste gesetzt und die Mitglieder der Berufs-genossenschaften verpflichtet werden, Maschinen usw. nur von Firmen zu kaufen, die auf dieser Empfehlungsliste stehen. Die Mitglieder der Berufs-genossenschaften werden unter Berufung auf Vorschriften der Gewerbeordnung darauf verwiesen, daß die Gewerbetreibenden verpflichtet sind, Maschinen usw. so einzurichten und zu unterhalten, daß die Arbeiter gegen Gefahren für Leben und Gesundheit so weit geschützt sind, wie es die Natur des Betriebes zuläßt. Die Berufs-genossenschaften verpflichten ferner, daß sie die Bemühungen des Personals, das für die Unfallverhütungstechnik dauernd regen Eifer betätigt, durch Geldprämien anerkennen wird.

Die Holzmaschinenarbeiter dürfen sich dieses schönen Erfolges freuen, und sie brauchen sich diese Freude auch nicht durch den Umstand trüben lassen, daß sich die sächsischen und die norddeutsche Holzberufsgenossenschaft nicht an der gemeinsamen Schutzarbeit beteiligen. Die Aufstellung der Mindestforderungen bedeutet die schriftliche Anerkennung der auf Unfallschutz gerichteten Forderungen der Arbeiter durch die Berufsorganisationen der Unternehmer. Mögen diese dabei auch von anderen Gesichtspunkten ausgehen als die Arbeiter und andere Vorteile für sie ausschlaggebend sein, mögen sie zunächst auch nur auf dem Papier stehen, der in der Holzarbeiterorganisation herrschende lebendige Geist wird dafür sorgen, daß die Forderungen auch in den Werkstätten und Fabriken durchgeführt werden.

Wer bekommt die Invalidenrente?

In der Sitzung des Ober-Versicherungsamts vom 28. September unter dem Vorsitz des Regierungsrats Schlenker lagen 24 Invalidenrente-Gesuche zur Entscheidung vor. Darunter waren einige alte Männer und Frauen, die das 60. bis 70. Lebensjahr schon überschritten haben und demnach in den Genuß der Altersrente gelangen müßten. Sie haben aber alle die Wartezeit nicht erfüllt; der eine hat nur 300, der andere 400—500 Marken gelebt. Die geringste Zahl von Marken, die die Berechtigung zur Altersrente gibt, ist jetzt 840. Die Alten wurden somit von der Landesversicherung mit ihrem Antrage auf diese Rente abgewiesen. Sie haben deshalb um Gewährung der Invalidenrente, für die die Wartezeit erfüllt ist. Aber auch mit dieser wurden sie von der Landesversicherungsanstalt Schlesien mit der Begründung abgewiesen, da sie sich das Drittel ihres Jahresinkommens immer noch verdienen könnten, also nicht Invaliden im Sinne des Gesetzes wären.

Zuerst erschien eine 71 Jahre alte Textilarbeiterin aus Zedlitz. Sie hat in der Weiskly'schen Spinnerei in Witzkeborn gearbeitet und in ihren gesunden Tagen bis 14 Mark die Woche verdient. Jetzt ist sie schwach und hilflos geworden und kann nichts mehr verdienen. Die Verdienstgrenze ist bei der Frau mit 110 Mk. festgelegt worden, und soweit glaubten die Vertrauensärzte, könne die Frau trotz ihres Alters und ihrer Leiden immer noch verdienen. Die Sache wurde vertagt, weil der Vertreter behauptete, daß die Verdienstgrenze viel zu niedrig eingeschätzt worden sei. Es soll darüber Beweis erhoben werden, wie viel die Frau früher verdient.

Stadt-Theater.

„Sohngatin“ von N. Wagner.

Am Dienstag hatte man wieder den schönen Anblick eines vorzüglich besetzten Hauses, das mit Begeisterung der im allgemeinen recht annehmbaren Aufführung folgte. Die einzelnen Partien waren in denselben Händen wie im Vorjahre, bis auf den Pertruder, welcher von Herrn Griffel gelungen wurde, so weit es ihm seine von Natur nicht besonders kräftigen Mittel erlaubten. An Stelle des angeländigten, in letzter Stunde jedoch durch Indisposition verhinderten Herrn Trostorf hatte Herr Corstfeld-Mercer die Titelrolle übernommen und führte sie in der an ihm gewohnten vornehmen Art durch. Herr Fürstinghaus schien anfangs ein wenig zerstreut, kam aber bald in das richtige Fahrwasser. Am Schluß des zweiten Aufzuges wurden der trefflichen Ortrud der Frau Florentin-Weber mehrere Blumenbüschel geworfen. Es soll hier bemerkt werden, daß die letzte Anrede der Ortrud teils wegen des zu lauten Orchester, teils wegen der ungünstigen Stellung der Sängerin fast ganz verhallte. Hervorragend schön sang Fel. Juska die Elsa.

Aus aller Welt.

Künstliche Milch (?). Der Professor für Hygiene an der Universität in Klausenburg (Kolozsvar), Dr. Gustav Rigler, hat, wie ungarische Blätter berichten, eine sensationelle Erfindung gemacht. Nach sechsjährigen Versuchen ist es ihm gelungen, Milch auf künstlichem Wege herzustellen, die in ihrer chemischen Zusammensetzung und in ihrem Nährwert mit der besten Kuhmilch identisch sein soll. Professor Rigler stellt die Milch, wie er selbst einem Berichterstatter mitteilt, ausschließlich aus vegetabilischen Substanzen, vorwiegend aus Getreidearten mittels einer einfachen Maschine her. Das Material wird auf der einen Seite in die Maschine getan, und auf der anderen Seite wird schon die Milch in Flaschen aufgefassen. Diese Pflanzenmilch kostet viel weniger, und ist in viel mehr als die Milch der Kuh. Ihre

Es kam dann die 72 Jahre alte Arbeiterin Berger aus Raugrath. Auch diese abgebrühte Frau ist von der Landesversicherung abgelehnt worden. Sie war e im Termin vom Medizinrat Meger untersucht. Der stellte fest, daß die Frau vollständig gesund sei; ihr Gesundheitszustand habe sehr geistigt. Die Muskulatur der Arme und Beine sei sehr reduziert. Er hält es für ausgeschlossen, daß die Frau noch in endliche Arbeiten verrichten könne. Das Oberversicherungsamt sprach ihr die Rente zu.

Dem Arbeiter Oblesko aus Tschelchhammer wurde sie aber verweigert. Hier haben die Vertrauensärzte das Gutachten abgegeben, daß der Mann trotz seiner 72 Jahre noch sehr rüstig sei; die Alterserscheinungen beginnen erst, sie seien im ersten Stadium.

Es erließ dann noch ein alter Arbeiter die Rente zugesprochen. Der Mann ist auf dem linken Auge erblindet und auf dem rechten ist die Sehkraft bis auf 1/4 geschwächt. Das Augenleiden würde zur Invaliddität nicht ausreichen haben; der Arbeiter ist aber körperlich so herunter, daß ihm unmöglich gemacht werden konnte, das gesetzliche Mittel noch zu verdienen.

Es wird Jeder, der mit dem Versicherungswesen nicht vertraut ist, der Meinung sein, daß die Personen, denen das Oberversicherungsamt die Rente zugesprochen hat, auch in den Genuss derselben gelangen, das ist aber nicht immer der Fall. Nach den neueren Vorschriften gehen die Akten an die Landesversicherungsanstalt zur nachmaligen Begutachtung. Lehnt die Landesversicherung den Antrag trotzdem ab — die Fälle sind gar nicht selten — dann kommt die Sache noch einmal vor dem Oberversicherungsamt zur Verhandlung. Gewöhnlich wird die Rente dann endgültig bewilligt. Die armen Leute, die auf diesen Groschen Rente schuldhaft warten, müssen dann, wer weiß wie lange, Geduld haben. Das Wort „Kampf um die Rente“ ist wie kein anderes berechtigt.

Die Satzungen der Berufsorganisationen. Das Reichsversicherungsamt hat bestimmt, daß die ihm unterstellenden Berufsorganisationen die Satzungen ihrer Satzungen bis zum 30. November 1912 zu beschließen haben; außerdem wird das Reichsversicherungsamt die Änderung der Satzungen von Amts wegen durchzuführen.

Die Berufsberatungsstelle des Vereins Frauenwohl in den Räumen der Reichsanstalt Vastegasse 6a hält ihre Sprechstunden jeden Sonnabend von 5 bis 6 Uhr nachmittags ab. Durch ihre Verbindung mit dem Frauenberufsamts in Berlin und dem Institut der deutschen Kunststellen für Frauenarbeiten kann sie erspähende Auskunft über die den Frauen offenstehenden Berufe geben und über deren wirtschaftliche Aussichten.

Eine Verzeihungstat beging heute vormittag ein Arbeiter auf dem Wege. Er zerknirscht mit einer Wäsche eine rote Schaulenkerche des Geschäfts von Fuchs & Henel. Der Mann blieb dann auch ruhig stehen, und als die Hausdiener kamen, ließ er sich ohne weiteres auf die Polizeiwache führen.

Aus Breslau (Land) Neumarkt.

Der Maffelwitzer Mordmord

bezugnehmend am Dienstag das Breslauer Schwurgericht. Angeklagt war die 18jährige Gemeindevorsteherstochter Maragarete Merke wegen Kindesmordes. Am 17. Mai 1912 fand der Totengräber Paul Wüntzer auf dem Kirchhofe in Klein-Maffelwitz die Leiche eines neugeborenen Kindes. Diese war eingewickelt in ein gestricheltes Kopftuch und lag in einer neuen Wäsche, die in braunes Papier eingepackt war. Wäsche und Umhüllung waren mit starkem Windtadel versehen. Die Leiche zeigte am Kopf zwei Wunden, die von Sägen mit einem harten Gegenstand herührten. Der sofort verständigte Amtsvorsteher machte der Breslauer Staatsanwaltschaft von dem Funde Mitteilung; eine gerichtliche Untersuchungskommission nahm die weiteren Ermittlungen vor. Die Untersuchung der Kindesleiche ergab, daß das Kind nicht tot zur Welt gekommen, sondern nach der Geburt getötet worden ist. Eine etwa sechs Zentimeter lange Wunde an der linken Kopfschuppe ließ darauf schließen, daß die Frau des Gemeindevorstehers Merke am ein Sandtuch zum Einwickeln der Kindesleiche ergriffen wurde, zeigte sie sich unwillig darüber. Denn nach ihrer Meinung könne nur eine Hebamme das Kind verscharrt haben. Im Dorfe erzählte man sich jedoch, daß die Tochter des Gemeindevorstehers die Mutter des Kindes sei und Frau Merke bei Beiseitigung des Kindes behilflich gewesen war; weil aber die Merkese Familie im Dorfe sehr angesehen war, sprach niemand laut davon. Leikidete doch Merke das Ehrenamt eines Gemeindevorstehers und seine Frau war Vorstandsmittglied des „Vaterländischen Frauenvereins“. Auch die damals im Verdacht des Kindesmordes stehende Tochter gehörte dem Jungfrauen-Verein an. Die Gerüchte verstummten jedoch nicht. Der Ortsgericht, der von der Sache auch hörte, ging in die Merkese Wohnung, wo er der Tochter den Kindesmord ins Gesicht sagte. Das Mädchen leugnete zwar, doch brachte sie der Beamtin ins städtische Polizeihaus zu Verurteilung, wo ärztlich festgestellt wurde, daß sie tatsächlich einem Kinde das Leben gegeben hatte. Mutter und Tochter wurden darauf dem Untersuchungsrichter in Breslau vorgeführt, der

Farbe ist weiß wie die der natürlichen Milch; sie besitzt einen vorzüglichen Geschmack, ist süß und hat natürlich nicht den Tiergeruch, der vielen das Trinken der Milch verleidet. Ein außerordentlich vorzüglicher künstlicher Milch soll hervorgebracht werden, daß sie sterilisiert und also die Verbreitung von Krankheiten durch sie ausgeschlossen ist. In dieser Beziehung ist die Hygienische Milch der natürlichen Milch angeht überlegen. Wenn sich die künstliche Milch in der Praxis bewährt wird — zurzeit stellt man in ungarischen Hospitälern Versuche an —, so wird sie eine der großartigsten Erfindungen sein, die jemals gemacht worden sind.

Der drahtlose Apparat des Dorfschullehrers. Mit nicht geringem Erfolge führen dieser Tage die französischen Gelehrten, das ein in dem kleinen Dorfe Anche in der Touraine lebender Dorfschullehrer Franck Duroquer auf eigene Faust nicht nur eine drahtlose Telegraphiestation errichtet hatte und wichtige Regierungsgeschäfte aufnahm, sondern auch eine Erfindung gemacht hat, die von Fachleuten und Ingenieuren als sehr gutes Instrument seiner Art bewertet wird. Es handelt sich um einen sogenannten „Detector“, einen vom Dorfschullehrer selbständig erfundenen und gebauten Apparat, mit dessen Hilfe Duroquer seit Monaten ohne Antennen das sehr weite ausgedehnte Drahtnetz, deren Aufhängung sehr kostspielig ist, drahtlos abhören konnte. Kleine Urkunden, große Wirkungen: Das Interesse des Lehrers für die Funkentelegraphie wurde durch einen Zufall erweckt. Einer seiner Schüler brachte ihn nach den Wünschen der drahtlosen Telegrafie. Und um die Kinder zu unterrichten, setzte sich der Dorfschullehrer hin und baute in der Küche des Schulhauses einen Apparat, mit dessen Hilfe er Meldungen ins Klassenzimmer brachte. Das Interesse wuchs, bald wurde eine größere Empfangsstation eingerichtet, und als ihm dies von den Behörden verboten wurde, sann Duroquer auf einen Ausweg. Auf dem Dach des Schulhauses durfte keine Antenne errichtet werden. Die Folge dieses Verbotes ist die Erfindung des neuen Detektors. Mit Hilfe dieser Erfindung hat der kleine Dorfschullehrer seit Monaten Meldungen vom Eiffelturm, von Clifden, von der deutschen Station Norddeich aufgefangen, darunter wichtige militärische und politische Geheimnachrichten.

nach dem Verhör die Verhaftung des Mädchens anordnete, die Mutter jedoch auf freiem Fuße beließ. In Maffelwitz erreichte die Aufführung des Falles das größte Ziel. Die Leiche wurde nach dem Zeugnis eines jungen Mädchens, das eine Weibchen die auf dem Kadaver bei Werke stehen ließ. Am nächsten nahm sich der Gemeindevorsteher Merke den traurigen Fall zu Herzen. Der Gram über die Tat seiner Tochter trieb ihn um Selbstmord. In seinem Tage nach der Verhaftung wurde er als Leiche aus der Erde gehoben. Er hatte sich an Maffelwitz eine Angel in die Schläfe geschossen und seinen lebenden Körper dann den Kluten anvertraut. Die 18jährige Witwe wurde nach dem Begräbnis ihres Mannes ebenfalls verhaftet, weil ihre Mitschuld begründet erschien. Später wurde sie aus der Haft gegen Stellung einer hohen Sicherheit entlassen. Die Witwe hat bestreitet, unter der Pflichten der Mutter des toten Gemeindevorstehers. Die Schwurgerichtsverhandlung wurde wegen Verhinderung der Sitzung hinter verschlossenen Türen geführt. Die Geschworenen sprachen die Angeklagte schuldig der geistlichen Körperverletzung mit Todeserfolg unter Aufsicht der Maffelwitzer Urteile des Gerichtshofes bautele auf ein Jahr Gefängnis. Drei Monate der Untersuchungshaft wurden ihr angerechnet. Wejnend und niederschlagen nahm die Angeklagte das Urteil entgegen und wurde dann ins Gefängnis zurückgeführt. Ihre Mutter war nicht mitangeklagt, weil sie bei der Tötung des Kindes nicht mitgewirkt hatte. Nur bei der Fortschaffung der Leiche war sie ihrer Tochter behilflich. Auch dem Strafgesetzbuch ist das eine wichtige Nebenbestimmung; dafür wurde sie mit 10 Mark Geldstrafe belegt.

Krankheitsbericht. In der Woche vom 28. September bis 6. Oktober 1912 erkrankten an Scharlach: in Carlswitz 1 Person, in Gollwitz 2 Personen; an Unterleibstypus: in Gollwitz und Klein-Tschanitz je 1 Person.

Gräbchen, 8. Oktober. Die letzte Distriktsversammlung war besser besucht als sonst. Nach Einberufung der Monatsbeiräte kam der Punkt 6 zuerst dran. Nach Aufstellung der Wahlleiter, wozu sich eine ganze Anzahl meldeten, nahm der Herr Richter das Wort zu seinem Bericht über die Tätigkeit der Wahlleiter. Die Wahlleiterin konnte nicht gewählter werden, da keine der anwesenden Frauen dieses Amt annehmen wollte. Die Verammlung beschloß daher, eine öffentliche Frauen-Verammlung einzuberufen, um dort die Leiterin zu wählen. Es wurde nochmals auf den „Wartenberg“ vorgetragen am 18. November, abends 8 Uhr, einzuweisen. Zur Gründung eines Inhabertentons wurde beschlossen in einer Resolution die Meinung des Distrikts dankbar. Die Teilnehmerinnen hielten hienächst in der Generalversammlung. Unter Vorsitz des Herrn Landhorenvermittlung, Sammelstellen usw. zur Sprache. Mit einem Sach auf die Sozialdemokratie fand Schluß der Verammlung statt.

Graf-Madonnen, den 8. Oktober. Die Distriktsversammlung am Sonnabend war leider nicht gut besucht. Genosse Kawalla hatte das Referat übernommen, in klarer Weise ergänzte er sein bei der vorigen Verammlung gehaltenes Referat über die Reichsversicherungsgesetzgebung. Seine Ausführungen dürften manchen Anwesenden gute Rufe abgeben haben, wie er sich bei eintretenden Fällen zu verhalten hat. Die Verammlung beschloß sich abends mit der für den 18. d. M. einzuberufenen Generalversammlung. Der Vortrag des Vorstandes betraf die Gründung einer Inhabertentons-Unterstützung wurde gutgeheißen die durch einen Sonderbeitrag aufgebracht werden soll. Die Delegierten wurden beauftragt, in diesem Sinne zu stimmen. Bei der hierauf vorgenommenen Wahl eines Bezirksleiters wurde der Genosse Gustav Linke gewählt.

Schmütz, 8. Oktober. Die Mitteilerversammlung war schlecht besucht. Der Referent sprach über die Forderungen der Sozialdemokratie, wobei er viel Beifall erntete. Abends wurde ein neuer Reporter gewählt. Der Antrag, einen Inhabertentons-Fonds zu gründen, wurde einstimmig angenommen.

Maffisch, 7. Oktober. Distriktsversammlung. Am vorigen Sonntag fand in Rühners Lokal in Maffelwitz die diesmalige Monatsversammlung statt, die gut besucht war. Ueber das Thema: Die Entwicklung des Kapitalkonsums sprach Genosse Growig und er fand bei den aufmerksamen Zuhörern reichen Beifall. Die Abrechnung vom 1. Quartal 1912/13 gab der Distriktsleiter, wobei er die Mitglieder zu einer regelmäßigeren Verammlung ermahnte. Die Einführung eines Inhabertentons-Unterstützungs-Fonds wurde in der von Vorstand vorgelegten Weise einstimmig angenommen und die Delegierten beauftragt, auf der nächsten Generalversammlung dafür einzutreten. Nach Erledigung verschiedener interner Angelegenheiten schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie die Verammlung.

Friedewalde. Die Distriktsversammlung am Sonnabend war gut besucht; auch mehrere Frauen hatten sich eingefunden. Genossin Lavatsch aus Breslau hielt einen Vortrag über ungenügenden Rechtschutz in d. Rechtsbeistand, der mit Beifall aufgenommen wurde. Die Ausdrücke stellten sich sehr anregend. Es wurden dann geschäftliche Dinge erledigt, die Wahl des Distriktsleiters, des Revisors und des Distriktsverwalters. Man beschloß ferner, einen gesonderten Frauenabend einzuführen. Am Vortage wird Genossin Wartenberg einen Lichtbilder-Vortrag halten über Frauenleiden und ihre Verhütung.

Ueber diese nicht unmögliche, aber nicht allzu wahrscheinliche Meldung wird weiteres abzuwarten sein.

Die brennende Kutsche. Bei der Uraufführung des Schuspiels „Jwan“ von Johannes Boldt im Cottbuser Stadt-Theater geriet eine Kutsche in Brand. Die Kanne loderte plötzlich mehrere Meter hoch auf, jedoch in dem auf der Erde erlöschenden Publikum eine große Panik entstand. Nur der ruhigen Besonnenheit einiger Theaterbesucher und des Schauspielers-Ensembles gelang es, das Unheil wieder zu beruhigen. Das Feuer, das keinerlei nennenswerten Schaden angerichtet hat, konnte ohne Mühe nach wenigen Minuten wieder gelöscht werden.

Hilfe in der Fleischnot. Die preussische Regierung geht der Fleischnot energisch zu Leibe. Während die Welt sie unartig glaubte, hat sie unter Ausziehung von Sachverständigen aus dem Kreise der alten und der hungerigen Untertanen festgestellt: a) welches der einmögliche Ursprung des Begriffs Fleisch ist, b) welche gesundheitlichen Folgen der Fleischgenuss für den Konsumenten hat, c) welche gesundheitlichen Folgen die Schlachtung für das Schlachtvieh hat, d) wie sich das Verhältnis der Fleischmengen zu der vegetabilischen Nahrung in der Zeit bis zu Christi Geburt, e) in der Zeit von da bis zur Welteränderung, f) in der Zeit von da bis zur Entdeckung des Schießpulvers, g) in der Zeit von da ab stellt. Es ist selbstverständlich, daß diese wichtigen Untersuchungen mit peinlicher Gründlichkeit vorgenommen werden, und daß sie deshalb vertrauenswürdig sind; aber da die Regierung mit fieberhafter Eile gearbeitet hat, so sind die Forschungen bis auf einen Punkt abgebrochen: der Bericht über die Verhältnisse des Fleischkonsums bei den Menschenfressern der Südseeinseln ist wegen der großen Entfernung noch nicht empfangen. Unmittelbar nach seinem Eingang wird das Resultat der gesamten Forschung veröffentlicht werden.

Bis zu dieser Veröffentlichung wird die Regierung jeder Stadt über 100 000 Einwohner für je 50 000 Einwohner die Einfuhr von einem halben Kilo Fleisch aus dem Auslande gestatten. Sie erwartet, daß die Untertanen für diese unbedeutende uferlose Güte sich dankbar erweisen und in Zukunft konsequenter wählen werden.

Kleine Breslauer Nachrichten.

Zwei Frauen eines Unfallverletzten

Verlanten von der Schlesisch-polenischen Raugewerks-Vereinsgenossenschaft...

Der Arbeiter Rau ist am 24. Juli 1911 im Betriebe verunglückt. Bei einer Arbeit auf einem Vordach...

Es wurde ein Obergutachten von Professor Miezonder eingeholt. Dieser hat sich mit dem Unfallverletzten...

Zum Raubmord in der Leuthenstraße

Wie noch gemeldet: Die Mörder haben außer dem todkranken erkrankten Vorkolben am Latot eine kleine (halbe) Weinflasche...

Am Sonntagabend, etwa 5 Minuten vor 10 Uhr abends, also kurze Zeit vor der Mordtat...

Ein vierjähriges Kind verbrannt!

Bei einem Stubenbrande, der Dienstag Abend in einer Wohnung auf der Beckler Straße ausbrach...

Gestern Abend nach 7 Uhr entstand in Breslau in der Wohnung des Hilfsbuchhändlers Schneider...

Eröffnung des S. Pilschulturnus.

Die Stadtlichen Schulumulems, Paradiesstraße 25/27, wurde am Montag vormittag der 8. Pilschulturnus...

Vermisst wird seit dem 12. September die 80 Jahre alte Emma Klumpe...

Feuer in einer Fabrik. Am Dienstag abend kurz nach 8 1/2 Uhr wurde die Feuerwehre nach Weidenstraße...

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbüros.)

Stadt-Theater. Heute Mittwoch zu ermäßigten Opernpreisen 'Der Prophet' mit Herrn Dohhelm...

Robe-Theater. Heute Mittwoch 'Die fünf Franzosen', welches Stück im Vorjahre 25 mal mit anhaltendem...

Erfolge gegeben wurde. Donnerstag 'Mein Freund Tebbj', Freitag 'Der verwandelte Komödiant'...

Thalia-Theater. Morgen Donnerstag für Gruppe B 'Nathan der Weise' mit den Herren Schmitz, Bauer...

Schauspielhaus. Heute Mittwoch und die folgenden Tage wird die auch bei den bisherigen Wiederholungen...

Breslauer Musikverein. Fräulein Julia Barisch, die hier wiederholt als Rezitatorin vorzüglich hervorgetreten...

Orchesterverein. Morgen Donnerstag findet das zweite Nachmittags-Sinfonie-Konzert unter der beneideten Leitung...

Reichs-Orchester. Das reichhaltige Oktober-Programm findet abendlich ungetrübten Verlauf. Am heutigen...

Reichs-Orchester. Das reichhaltige Oktober-Programm findet abendlich ungetrübten Verlauf. Am heutigen...

Neueste Nachrichten.

Der Krieg auf dem Balkan.

Die ersten Angriffe.

Konstantinopel, 9. Oktober. Wie dem türkischen Kriegsminister amlich gemeldet wird, hat Montenegro...

Belgrad, 9. Oktober. Nach hier gelangten Nachrichten hat das montenegrinische Heer schon bei Rodanilo...

Bulgariens Kriegsanfänge.

London, 9. Oktober. (Schief. Stg.) Der Vertreter des 'Daily Express' in Sofia telegraphiert, der bulgarische Ministerpräsident...

Waschen die andern mit?

Konstantinopel, 9. Oktober. Der griechische Gesandte Crisparis in Konstantinopel erhielt gestern abend den Auftrag...

Budapest, 9. Oktober. Gerüchte aus Semlin, woselbst die Kriegserklärung Montenegros an die Türkei gestern abend um 7 Uhr...

Paris, 9. Oktober. Der bulgarische Gesandte Stanieff erklärte einem Redakteur des 'Matin': Ich weiß nicht, ob die bulgarische Regierung...

Der Eindruck in der Türkei.

Konstantinopel, 9. Oktober. Die Bevölkerung in Konstantinopel hat die Nachricht von der Kriegserklärung Montenegros...

Paris, 9. Oktober. Der 'Matin' versichert, daß sich die Mobilisierung der türkischen Armee überall schnell und mit äußerster Präzision abwickelt.

Wegen allgemeinem Dalles.

Rom, 9. Oktober. In hiesigen diplomatischen Kreisen hat die Kriegserklärung Montenegros an die Türkei kein großes...

Nicht und diese noch nicht durchgeführt hat, eine Kette, die es sonst so am äußersten treibt. Italien hat...

Montenegros Ausreden.

Paris, 8. Oktober. Die französische Regierung erhielt die amtliche Erklärung der Kriegserklärung Montenegros an die Türkei...

Ein türkisches Urteil über die Kriegserklärung Montenegros.

Paris, 9. Oktober. Der hiesige türkische Botschafter Misa at Balcha machte einem Mitarbeiter des 'Matin' über die montenegrinische Kriegserklärung...

Die ersten Wirkungen.

Sofia, 9. Oktober. Der herrlich großer Brotmangel, da die Behörden die Mehlvorräte aufkaufen...

Kriegsvorbereitungen.

London, 9. Oktober. Der 'Klond' meldet aus Konstantinopel, daß die türkische Regierung alle Rohstoffvorräte...

Sofia, 9. Oktober. Die bulgarische Regierung ist von dem selbständigen Vorgehen Montenegros überrascht und erklärt, die Vorschläge...

Braubkatastrophe.

Über hundert Menschen getötet.

New-York, 9. Oktober. In Tambico in Mexiko ereignete sich eine Explosion, durch die in kurzer Zeit ein Mehlensfeuer entstand...

Neue Anschuldigungen.

London, 9. Oktober. Die Staatsanwaltschaft von Triest hat eine neue Anschuldiung...

Keine Hebung des Unterseebootes 'B. 2'.

London, 8. Oktober. Wegen der Tiefe des Wassers und der schweren Beschädigung des Schiffes...

Verurteilter Bombenattentäter.

München-Gladbach, 9. Oktober. Der Papier-Fabrikant Friedrich Frisch, der an den hiesigen...

Wasserstands-Nachrichten der Ober.

Table with 10 columns: Station, Direction, Date, Level, etc. Includes stations like Weiden, Hagen, Braunsberg, etc.

Wasserstands-Nachrichten der Ober.

Table with 10 columns: Station, Direction, Date, Level, etc. Includes stations like Weiden, Hagen, Braunsberg, etc.

7. Preussischer Städtetag.

Düsseldorf, 8. Oktober 1912.

Nach einem Begrüßungsabend in der „Tonhalle“ trat hier am 7. Preussischer Städtetag zu seinen diesjährigen Verhandlungen...

Neben dem Oberpräsidenten von Baden, der den abgelaufenen Oberpräsidenten Freiherrn v. Helldorf...

Donnerstag, den 7. Oktober 1912. Die Verhandlungen mit einem Auszug auf den verstorbenen Leiter des...

Wasserrecht.

Er erklärte es für bedauerlich, daß die Erledigung der Wasserrechtssachen in großer Eile vor sich gehen sollte...

Die der zweite Minister Stadtbaurat Lütkeberg, Magdeburg...

In der Diskussion verbriefte Oberbürgermeister Richter...

Weiterhin wurde die Anstellung eines Geschäftsführers des...

Steuerveränderung.

Der Oberbürgermeister Erzellens Vermuth bezog sich auf die Steuererhöhungen...

Die neueste Verfügung des Berliner Polizeipräsidenten v. Jagow.

Die Berliner Feuerwehr alarmiert die Öffentlichkeit. Die Berliner Feuerwehr steht nicht nur unter dem Kommando...

Aus aller Welt.

Der Lohn für treue Dienste. Auf dem Gute des Grafen...

Im Auftrag des Herrn Grafen Scheel-Welfen habe ich Ihre Schreiben...

Solche Unverschämtheit — der Frau. Wie kann sie auch ohne besondere Erlaubnis...

Die Cholera in Mekka. Die ägyptischen Zeitungen bringen erschütternde Einzelheiten über das Auftreten der Cholera...

ner Feuerwehrmänner in einem Verein organisiert, der am Sonntag...

Das hat nun dem Polizeipräsidenten Aufschuß gegeben, von dem Feuerwehrlenten den Austritt aus dem Verein...

Die am 7. Oktober verhandelten 300 Mitglieder des Vereins...

Dienstag werden zwei weitere Generalversammlungen stattfinden.

8. Konkrete der christlichen Gewerkschaften.

Dresden, 8. Oktober 1912.

In seiner Rede über die Stellung der christlichen Gewerkschaften zu den politischen und geistlichen...

Zu dem Stegerwald'schen Vortrag über die Stellung der christlichen Gewerkschaften zu den poli-

tischen und geistlichen Strömungen der Gegenwart wurde ohne Debatte einstimmig eine Resolution angenommen...

Ueber die Stellung der christlichen Gewerkschaften zu den neueren Auseinandersetzungen über Volkswirtschaftslehre und Wirtschafts...

Zum Schluß des heutigen Verhandlungstages, der wegen eines am Nachmittag zu unternehmenden Ausfluges schon um 12 Uhr...

Zwischen Himmel und Erde. Ein aufregender Vorfall spielte sich Mittwoch mittag in Berlin ab.

Ein Grabenunglück. Wie verläutelt, sind in den Saargruben zu Saarbrücken 5 Bergleute verschüttet und vergraben worden.

Feuerlod dreier Menschen. Bei einem Feuer in City Road in Londoner Strand, das in der Werkstatt eines Theater-Schneiders ausbrach...

Mit 10 000 Mark durchgegangen. In Kalbe an der Saale erhob der 17jährige Verling Hermann Anders von der Volkswaarenfabrik Kapelle...

Vier Jahre Buchhaus für einen Kaplan. Die Strafammer in Krefeld verurteilte am Mittwoch den Kaplan Heinrich Coenen...

U.erschlagungen in Höhe von 40.000 Mark hat sich in Wangels in Ostholstein der Lehrer Reimer in seiner Eigenschaft als Rentant...

Zwei Kinder verbrannt. Am Mittwoch mittag entstand auf dem Grundstück Wiedemannstraße 28 in Leipzig...

Weil sie sich ärrert... Aus Verger darüber, daß ihre Mann spät nach Hause kam, hat sich in Solingen eine junge Frau mit Petroleum begossen...

Der Prozeß gegen den New Yorker Polizeileutnant Becker. Der Prozeß gegen den in Klüftung zum Morde angeklagten Polizeileutnant Becker...

Der anmaßende Bauer. Bei einem niederbayerischen Feudalherrn, so wird der „Münchener Post“ geschrieben, ist Treibjagd...

Das Herrchen hatte verlesen, daß es schon einmal heißen gab, da die Bauern „in Gegenwart des Adels“ nicht nur Hasen und Rebhühner...

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Die schlesische Zündwarenindustrie 1911.

Nach dem Zündwarenverzeichnis vom 15. Juli 1909, das am 1. Oktober desselben Jahres in Kraft getreten ist und der eine so blühenden Zündwarenindustrie eine schwere Wunde geschlagen hat, unterliegen die zum Verbrauch im Inland bestimmten Zündwaren, die fast ausnahmslos Streichhölzer sind, einer in die Reichskasse fließenden Verbrauchsabgabe (Zündwarensteuer). Infolgedessen haben wir eine genaue Statistik der Produktionsverhältnisse dieser Branche, die fast ganz Großindustrie ist und sich insgesamt in 76 Fabriken konzentriert. Von ihnen entfallen 9 auf Schlesien. Nach dem schlechten Geschäftsjahre im Jahre 1910, der u. a. darauf zurückzuführen war, daß sich jeder Mann vorher mit Feuerwerklichen Vorräten zu versehen suchte, zeigte das Jahr 1911, wo bereits die meisten Vorräte aufgebraucht sein dürften, wider Erwarten in Schlesien einen erheblichen Produktionsrückgang, der die Einführung der unwilligen Verbraucher auf die ganz unverhältnismäßig hohe Steuer ist. Sie hat das Streichhölzchen zu einem Luxusartikel gemacht und allerlei Ersatzmittel entstehen lassen, die den Streichhölzerverbrauch auf das Notwendigste herabdrücken. Die Provinz Schlesiens lieferte 1911 mit 9,1 Milliarden Stück Hölzchen fast ein Fünftel der Gesamtproduktion des Reiches, gegen das Vorjahr 126 Millionen Stück weniger. Der Export nach dem Ausland ist anscheinend ebenfalls in Mitleidenhaft gezogen worden, denn auch er ging von 726 Millionen auf 401 Millionen zurück. Bekanntlich bleibt die Ausfuhr unversteuert, jedoch das Ausland von unseren Fabriken billigere Plätze bekommt, wie der einheimische Verbraucher. An Zündwarensteuer nahm das Reich allein aus den schlesischen Fabriken 3 Milliarden Mark ein. Im Durchschnitt entfällt demnach auf jede der neuen Fabriken ein Steuerbetrag von über 300.000 Mark. Es ist klar, daß diese ungeheure Summe wie eine Erdrosselungssteuer wirken würde, wenn nicht der Gebrauch der Streichhölzer eine zwingende Notwendigkeit wäre, der sich niemand entziehen kann. Man hat früher die Warenhaussteuer eine Erdrosselungssteuer genannt; im Vergleich zu der rigoroseren Zündwarensteuer ist sie aber mehr als zehnmal zu nennen. Auf den Charakter unserer wirtschaftlichen Gesetzgebung, die hier wie ein Schröpfwerk wirkt, wirft das ein sehr bedenkliches Licht.

Amtsmüde Landräte.

Vier Landräte Schlesiens werden am 1. Januar 1912 den Ruhestand treten, und zwar der Landrat des Kreises Kattowitz v. Goldbusch, der dienstälteste Landrat Schlesiens, der auch eine Reihe von Jahren als Mitglied der Reichspartei dem Reichstage angehört hatte; der Landrat des Kreises Reibitz v. Jertz, der auch dem preussischen Herrenhause angehört; der Landrat des Kreises Reichenbach Dr. v. Seiditz und der Landrat des Kreises Kreuzburg O. v. Lammig. Selbstverständlich brauchen die Herren ihre Invalvidität nicht erst nachzuweisen.

Offen (Kreis Groß-Wartenberg), 4. Oktober. Ein Junfer-Bussall. Zum ersten Mal fand hier am Sonntag eine öffentliche Volksversammlung unter freiem Himmel statt, die sich mit der gegenwärtigen Teuerung und deren Ursachen beschäftigte. Der Versuch, die Versammlung unzulässig zu machen, indem man den Besucher einschüchtern wollte, war vergebens. Der Besuch kann, trotz des schönen Wetters, wo ein Teil der Einwohner auf den Feldern und Wiesen arbeitete, als gut bezeichnet werden. Auch die Gegner waren zahlreich erschienen, galt es doch, einem Prestaurer Seyer das Wiederkommen zu verweigern. Zur Überwachung waren drei Beamte erschienen, wofür der Graf von Reichenbach, der Herr Amtsvorsteher, mehrere Schullehrer aus der Umgebung und als Führer dieser Kommande der Herr Ortskaplan Sahn. Unter großer Aufmerksamkeit beobachtete Genosse Kainer Breslau die gegenwärtige Teuerung und deren Ursachen, und wies an der Hand zahlreicher Materialien nach, daß die gegenwärtige Teuerung nicht als international bezeichnet werden kann, daß an den jetzigen Zuständen in erster Linie unsere Zoll- und Wirtschaftspolitik schuld ist. Zu der Diskussion meldete sich sofort Herr Pastor Sahn, der erklärte, daß er kein „gerissener“ Agitator ist, der mit Zahlenmaterial arbeite, sondern sein Material aus „eintausendstreiter Quelle“, aus der „Deutschen Tageszeitung“ habe. Er muß sich entschieden, im Namen der Offener Bevölkerung, dagegen vermahnen, daß die Agrarier die Schuld an dem gegenwärtigen Zustand tragen. Alle Einwohner von Offen, auch die Arbeiter, sind Agrarier, und sie wünschen, daß die gegenwärtigen Preise bestehen bleiben, im Interesse der ländlichen Bevölkerung. Sie hätten nicht notwendig von Prestaurer Agitatoren Lehren anzunehmen. Es sei eine Befehdung für sie, daß auf einmal ein Fremder aus Breslau sie als unwissend hinstellen will. Schuld an diesem Zustand ist die Sozialdemokratie, die auch alle Verbesserungen, die für die Arbeiter geschaffen wurden, abgelehnt hat, wie die Reichsversicherungsordnung und dergleichen. Drei Viertelstunden dauerte seine „Widerlegung“. Der Bergarbeiterstreik und die übrigen Streiks mußten als Beweis dafür gelten, womit die Teuerung erzeugt wurde. Die große Säuglingssterblichkeit und die große Zahl kranken Personen sei nur eine Agitationskluge der Sozialdemokraten. In Deutschland läßt es sich schön leben, und wenn es den Sozialdemokraten nicht gefällt, dann sollen sie Deutschland verlassen; wir brauchen keine Sozialdemokraten. Das war der Schluß seiner Ausführungen. Nach dieser Glanzleistung an Verdrehungen wollte der streikbare Pastor mit seinem Anhang das Feld räumen, aber die ihm folgende Ausrufe: „Freiung!“ und die Aufforderung des Vorsprechenden, doch die Gegenrede zu hören, veranlaßten ihn, zu bleiben, aber nur dann, wenn er das letzte Wort bekomme, was ihm ohne weiteres zugestanden wurde. Die Redenschläge fausteten die Ausführungen des Referenten auf den Verteidiger der Funter nieder. Unter lebhafter Zustimmung wurde festgestellt, daß gerade die Konservativen es gewesen sind, die gegen die Erhöhung der Monatsgehälter waren, dafür aber die Erhöhung der Offiziersgehälter bewilligten. Daß die Konservativen geschworene Gegner der direkten Besteuerung und große Steuerdrückberger sind, die alle Ausgaben für das Meer und die Flotte bewilligten, aber nichts zur Erhaltung beitragen wollten, daß gerade die konservativen Presse in der jetzigen Zeit die bewußte Unwahrheit über die Teuerung schreibe, daß die Konservativen seit jeher Feinde der Arbeiterbewegung sind und dagegen stimmten, daß die Säuglingssterblichkeit gerade in den Domänen der Funter am größten ist, daß die Konservativen den Fort der Reaktion bilden, nicht bloß in Preußen, sondern im ganzen Reich.

Nach dieser Zurechtweisung verzichtete der Pastor auf das letzte Wort und bat um Entschuldigung, wenn er in so vielen Fragen nicht Bescheid weiß. Er lese nur die „Deutsche Tageszeitung“. Auf eine Anfrage, ob es auch in ihren Versammlungen Redefreiheit gebe, erklärte der Herr Pastor, er gebe keine Partei an, kann also ein herartiges Verprechen nicht abgeben. Mit der Aufforderung, für die Ausbreitung der „Volksmacht“ zu sorgen und Mitglied der Partei zu werden, wurde die interessante Versammlung geschlossen.

Woblan, 8. Oktober. 80-jähriger Lebenskretter. Mit eigener Lebensgefahr rettete der im 80. Lebensjahre stehende Auszügler Wilhelm Depe aus Domsen seine in den Dommern gestiegene 5-jährige Enkeltochter. Das Kind spielte mit an-

deren Kindern am Brunnen, welcher zwar zugedeckt war, jedoch schadhafte Stellen hatte. Durch die Hilfe der Goprietinnen aufmerksam gemacht, eilte Depe herbei, nahm einen sogenannten Brunnenshaken und hielt das Kind solange über die Oberfläche des Wassers, bis andere Hilfe zugegen war und das Kind gerettet werden konnte.

Wrieg, 9. September. Beim Sekteltrinken. Am Sonnabend nachmittag erkrankte in Sektelwitz in einem Wasserdampfer ein Mitglied der ersten Klasse, in das es ebenfalls beim Spielen gefallen war, das 17-jährige Töchterchen des Fabrikarbeiters Wilhelm Dornick. Erst am Sonntag vormittag konnte die Leiche nach langem, mühsamem Suchen geborgen werden.

Wrohan, 9. Oktober. Der „bankbare“ Reservist. Der Reservist Bruno Schneider III der restenden Abteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 5 in Sagau lag während der dreijährigen Wanderei in Steinbrüchen bei einem Bauerngutbesitzer im Quartier und wurde gut aufgenommen. Der Witling abends mit dem Soldaten ins Gasthaus, machte eine gute Rede und ließ den Mann in seinem Schlafzimmer schlafen. Aus Dankbarkeit stahl während der Nacht Schneider dem Wirtler 185 M. aus dem Vertiko, wofür er zu sechs Monaten Gefängnis und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt wurde.

Wenzels, 9. Oktober. Eine „lustige“ Hochzeit. Feier gab es hier vor einigen Tagen. Ein junger Witwer trat zum zweiten Male in den Stand der Ehe. Wegen Witternacht, als der Brautpaar wohl des Guten zu viel genossen hatte, prägte er seine junge Frau aus nichtiger Ursache tötlich durch, ebenso die Schwiegermama, so daß diese einen Ohnmachtanfall erlitt. Das Ende vom Liebe war, daß der junge Ehepaar ohne Frau abwandern mußte, da er aus der Wohnung der Schwiegermutter hinausgedrückt wurde.

Wriegau, 7. Oktober. Sollenheit. Auf der Feldmark der Majoratsbesitzer Pläswitz wurde ein prächtig gezierter Schreielader vom Förster Freudenberger geschossen. Der Adler, der eine Flügelspannung von 170 Zentimeter hat, hielt in seinen Klauen eine Hofanhenne, mit der er sich hoch in die Luft schwang.

Wubran, 9. Oktober. Der Kaiser kommt! Seit der letzten Reichstagswahl machte sich in vielen Handwerkerkreisen der Gegenjah zwischen Theorie und Praxis in der Mittelstandsbewegung unserer eingetragenen Junker zum Schaden der letzteren bemerkbar. In allen Landorten ist ihnen vor der Wahl von konservativen Stimmenführern das „warme Herz“ derer um Carner gepredigt worden, um nach der Wahl wie die betrübten Lehrgänger zu müssen, wie sie wiederum genarrt worden sind. Tüchende von Fällen könnten angeführt werden, wo diese Besten mit dem „Vater des Kreises“, als der sich Graf Carner vor geru anheben ließ, die Mittelstandsbewegung nur aus Aushängeschuld bewußten. Um eins von den vielen Beispielen herauszugreifen, sei angeführt, daß sogar geringwertige Bedienungsbewerber beim Rittergutsbesitzer Maueran-Wirtenberg, Rittergutsbesitzer Verwaltungs-Gesellschaft, Graf Carner-Groß-Osten, in der Mafferei und in der Dampfmaschine, beim konservativen Stadtpfleger Windner hierseits von zwei wärtigen Firmen angestellt worden sind, trotzdem vier selbständige Klempner und ein Kupfer Tischler vorhanden sind. Jetzt scheint den Handwerkerknechten doch allmählich zu dämmern, wie es mit der Handwerkerfreundlichkeit der konservativen Sippe beschaffen ist. Da sie aber aus dieser Erkenntnis heraus den richtigen Schluß ziehen werden, ist zweifelhaft.

Münsterberg, 9. Oktober. Eine öffentliche Protestversammlung gegen die herrschende Teuerung fand am letzten Sonntag unter freiem Himmel im schönen Münsterberg statt. Der Redner, Genosse Daubenthal, erklärte, daß er ein ernstes Bild von der sozialen Notlage des arbeitenden Volkes und kritisierte mit scharfen Worten die volksfeindliche Politik der in Deutschland herrschenden Klassen, insbesondere der preussischen Junker. Dieses Bild erstellte seine Vollständigkeit, als der Redner unter stürmischem Beifall auf das Verbrechen, die Sozialdemokratie zerlöse die Familie, hinweisend, an einigen Momenten aus dem Leben unserer Edeltier und Besten zeigte, zu welchen Zuständen eine solche Wirtschaftspolitik führt. Die Aufforderung des Redners, sich den Arbeiterorganisationen, insbesondere auch der genossenschaftlichen Organisationen, anzuschließen, wurde mit Begeisterung aufgenommen. In der Diskussion zeigte Genosse Piorkowski Breslau an einigen drastischen Beispielen die oft unwürdige und verletzende Behandlung der Arbeiterfrauen im Krämerladen, wobei er vielen Beifall fand, und forderte zum Schluß die Anwesenden ebenfalls auf, sich genossenschaftlich zu organisieren. Die Begeisterung, mit welcher diese Aufforderungen aufgenommen wurden, beweisen, daß trotz aller Machinationen der Schwarzen, der Boden für den Zusammenschluß günstig ist. Die Versammlung wählte drei Gewissen, die die Vorarbeiten besorgen und sich mit den nächstliegenden Kaufvereinen in Verbindung setzen sollen.

Die Schwarzen hatten ihre frühere Taktik, die Versammlungen zu stören, aufgegeben und waren zu Hause geblieben. Sie haben wohl eingesehen, daß sie auf diese Weise unsere Bewegung nur fördern können. Die Sozialdemokratie marschiert, auch im schönen Münsterberg.

Reiffe, 4. Oktober. Liebet eure Feinde, segnet die Euch fluchen... heißt es in einem Bibelwort. In geistlichem Gegensatz dazu steht folgende Notiz in der „Reiffe Zeitung“:

„Bravo! So soll es gemacht werden. Während des letzten Bergarbeiterstreiks wurde in den Versammlungen der Streikenden in dem Bezirk Hedlinsdorf-Sib von den Rednern behauptet: „Katholische Geistliche seien zu den Büdern gegangen und hätten sie aufgefordert, den streikenden Bergleuten kein Brot auf Vorrat zu verabfolgen.“ Momentlich wurde Kaplan Scheiermann von dem sozialdemokratischen Bergarbeiter Minkiel genannt. Kaplan Scheiermann stellte Strafanzug gegen Minkiel. Am 14. September nun verurteilte die Strafammer des Bochumer Landgerichts den Angeklagten Minkiel zu 30 Mark Geldstrafe, weil er den Wahrheitsbeweis nicht angetreten habe. Auch sei es durch die Zungenvernehmung nicht erwiesen, daß Kaplan Scheiermann oder irgend ein anderer Geistlicher in dem angegebenen Sinne auf die Büdermeister eingewirkt habe. Die Anklage aber sei geeignet gewesen, den Kaplan in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. — Wir können, hennert ausdrücklich die „Reiffe Zeitung“, dem Herrn Kaplan nur gratulieren, daß er geklagt hat. Dies ist das einzige Mittel, um den Berufsverleumdern das Handwerk zu legen. Belgien, Frankreich und Holland sind der beste Beweis dafür. Seitdem dort ein eigenes Rechtschutzbüro alle Fälle gerichtlich verfolgt, kommt kaum noch eine Priesterverleumdung vor. Wie wir erfahren, soll der Priesterverein „Waz“ für Deutschland eine ähnliche Rechtschutzstelle planen. Möge sie bald in Wirkung treten.“

Wenn es auch in diesem Falle dem Angeklagten nicht gelang, den Wahrheitsbeweis zu führen, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß so etwas nicht vorkommt. Jetzt sieht, und die Dreifigkeit, das abzuleugnen, wird auch die Zentrumspresse nicht die Stirn haben, daß katholische Geistliche in ungezählten Fällen den Arbeitern bei ihren wirtschaftlichen Kämpfen in den Rücken gefallen sind, indem sie ganz offen Partei für die Unternehmer nahmen. Wer am meisten berufsmäßig herkommt, dürfte auch der „Reiffe Zeitung“ nicht unbekannt sein. Vielleicht erinnert sich das Blatt, daß jetzt dem Herrn Kaplan zu seinem Erfolge gratuliert, einmal daran, daß die „Volks-

macht“ vor einigen Jahren, als sie die Geschichte der Nachtkultur aus dem zusammen schlesischen Rom zur Sprache brachte, und auch jetzt immer noch, kräftigste Verleumdung vorwarf. Damals sollte nach der „Reiffe Zeitung“ der „Volksmacht“ vor Gericht Gelegenheit gegeben werden, ihre Behauptungen zu beweisen. Ein Prozeß ist damals auch aus guten Gründen nicht gegen uns anhängig gemacht worden. Wir fürchten, es wird auch mit vielen anderen Prozeßen wegen angeblicher Priester-Verleumdung so sein.

Posen, 9. Oktober. Gefahren der Arbeit. Montags Nachmittags nach 5 Uhr ereignete sich bei dem Bau der neuen Hartebühne ein schwerer Unglücksfall. Der Arbeiter Wojciechowski, Grabenstraße wohnhaft, Vater einer zahlreichen Kinderschar, glitt bei dem Einschichten von Kies und Zement in die Mischungsmaschine aus und kam mit den Füßen zwischen die Walzen derselben. Da diese Maschine auf ihrem handhohem Gerüst auf einer Dampfmaschine getrieben wird, so konnte sie erst dann zum Stillstand gebracht werden, nachdem der bedauernswerte Mensch bereits bis an die Brust eingeklemmt war. Erst nach aushalbender schwerer Arbeit gelang es, den Verunglückten aus seiner überaus qualvollen Lage zu befreien. Die Knochen der Ober- und Unterschenkel sollen vollständig zerquetscht sein, jedoch ihm wohl beide Beine amputiert werden müssen.

Aus Oberschlesien.

Die Nationalität der schlesischen Ausländer.

Von der letzten Volkszählung 1910 werden die Einzelziffern über die Staatsangehörigkeit der in Deutschland wohnenden Ausländer veröffentlicht. Die in Schlesien gezählten 105 611 ausländischen Europäer waren überwiegend (89 910), darunter 34 638 weibliche Österreicher. Das nächstgroße Kontingent stellte Rußland mit 9 606, demnächst die Schweiz 1995, Italien 1 538, Ungarn mit Kroaten 1 381 und Großbritannien 407, 100—200 hatten die Staaten Frankreich (198), Niederlande (150), Skandinavien (123) und Dänemark (112) geliefert. Daneben sind noch bemerkenswert 90 Rumänen und Serben, 37 Türken und 12 Griechen. Aus Amerika stammten 352, darunter 290 aus den Vereinigten Staaten und 63 aus Südamerika. Asien war durch 7 Chinesen, 7 Japaner, 1 Perser und 1 Siamesen vertreten. Zusammen waren es 105 611 Reichsausländer: nur die Rheinprovinz hält noch mehr, 205 056.

Neustadt OS., 8. Oktober. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde beschlossen, die städtische Sparkasse vom 1. Januar 1912 an von der Mäurerstraße, mit der sie bisher vereinigt war, abzuweichen und durch einen höheren Rendanten und Gegenwärtigen verwalten zu lassen. Die Gehälter und sonstigen Ausgaben für diese Beamten wurden festgestellt. Eine Anzahl anderer Vorlagen fand noch Annahme.

Neustadt OS., 6. Oktober. Der Mann auf dem Monde scheint die in Reife erscheinende und auch in Neustadt als geistige Kraft der katholischen Arbeitervereine geltende Ostdeutsche Arbeiter-Zeitung zu sein. Durch ihre Nummer 40 des Wochens enthaltenen Artikel gibt sie über Verhältnisse von der Wohnungsnot in Paris und das dort circa 15.000 Familien nur eine Mannschicht für 4 Personen als Wohnung besitzen und versteht diese Schilderung folgendem Kommentar: „Wir glauben nicht, daß die Wohnungsnot die Hauptursache des Rückganges der Geburten ist, aber daß ein gewisser Zusammenhang zwischen beiden besteht, unterliegt keinem Zweifel. Und deshalb für die deutsche Bewegung auf dem Wege, wenn sie durch staatliche Wohnungsfragen dafür Sorge trägt, daß ähnliche Zustände wie in Frankreich bei uns nicht erst Platz greifen.“

Wie schon gesagt, die „Ostdeutsche“ muß auf dem Monde leben, wenn sie nicht weiß, daß das Wohnungsproblem bei den hinterrechten Arbeiterfamilien auch im lieben deutschen Vaterlande schon längst Platz gegriffen hat, und daß zum Beispiel hier die übergrößen Mehrheit der Bevölkerung überhaupt nur einen Wohnraum kennt, in dem oft 10 bis 12 Köpfe hausen. Die Ostdeutsche Arbeiter-Zeitung besetzt aber dieselbe Taktik, wie ihre fromme Schwester, die Westdeutsche Zeitung. In anderen Ländern hat es der Arbeiter noch nie schlechter, alle Produkte stehen noch höher im Preise. Durch solche Schilderungen von anderwärts soll der gedankenlose Leser einer „Arbeiterblätter“ seine rassistische Lage so recht dagegen halten. Man muß es diesen Zentrumsblätter gestehen, im blauen Dunst vormachen ist ein großes und dieses können sie nur, weil das Sprichwort sagt, daß die Dummen nicht alle werden.

Baborze, 9. Oktober. Fischvergiftung. Am 4. Oktober ist der Sattler Adrian Steinert aus Baborze-Borenba nach Genuß eines marinierten Herings plötzlich verstorben. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

Glöwit, 9. Oktober. Der Schlachthof-Erweiterungsbau ist bereits in Angriff genommen und soll noch dieses Jahr unter Dach kommen. Spegel der Maschinenraum, sowie die Abteilung zur Herstellung von Kunsteis erfahren beträchtliche wesentliche Vergrößerung, ebenso sollen die Kühlhallen vermehrt werden. Der ganze Anbau liegt bekanntlich an der südlichen Seite des Schlachthofgrundstückes.

Glöwit, 8. Oktober. Ein Leichenfund in Klobitz-Kanal. Aus dem Klobitz-Kanal wurde bei Klobitz die Leiche eines dreifährigen Mannes gezogen. Die Untersuchung ergab, daß es sich um den Schuhmacher Richard Scholz aus Dyhernbruch handelt. Dem Leichenbefund gemäß glaubt man, daß ein Verbrechen vorliegt.

Kreuzburg, 9. Oktober. Zur Fleischsteuerung. Der hier gemachte Versuch eines städtischen Seefischverkaufs hat überraschende Erfolge gehabt. Auf Veranlassung des Teuerungsausschusses hatte der Magistrat fünf Zentner Seefische bezogen, welche zum Selbstkostenpreise abgegeben wurden. Schon nach anderthalb Stunden war der gesamte Vorrat verkauft. Der Magistrat hat sich daher entschlossen, bis auf weiteres jeden Donnerstag Fischverkaufstage zu veranstalten.

Laurahütte, 9. Oktober. Der „Liebe“ Nachbarkstaat. Am Sonnabend war der Vermessungsbeamte Wübner von hier an der Landesgrenze hinter dem Dienhospart mit Vermessungsarbeiten beschäftigt. Hierbei betrat er unachtsam russisches Gebiet. Der dort stehende russische Grenzold nahm ihn fest und führte ihn nach dem Grenzfordon ab.

Wyschowitz, 7. Oktober. Russische Gänseerfuh. In der laufenden Saison sind die höchsten Einfuhrziffern am 30. September mit 11 400 und am 8. Oktober mit 10 500 Stück pro Tag erreicht worden. Die hohen Fleischpreise in Deutschland nützen die russischen Gänsehändler natürlich auch zu ihren Gunsten aus. Die Preise der Gänse sind ebenfalls im Preise gestiegen.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion Wochentags nur v. 19—1 Uhr Mittags. H. A. Mein, Sie haben sich keineswegs strafbar gemacht und können dem Fortgang der Sache mit Ruhe entgegensehen. Fr. E. Zuchtrift ohne genaue Unterschrift und Wohnungsangabe können wir nicht berücksichtigen.

Wermüthtes.

Krieg auf der Balkanhalbinsel. Die Balkanhalbinsel ist ein Kriegsschauplatz, das es geradezu ein Wunder ist, wenn sie einige Jahre in friedlicher Umarmung verbleibt. In der Türkei, in Albanien, in Griechenland, in Serbien, in Bulgarien, in Rumänien, in Bosnien und Herzegowina, in Serbien und Montenegro, in Albanien und in Griechenland, sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen. Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen. Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen.

Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen. Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen. Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen. Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen. Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen.

Der Reichthum des Jaren. Am russischen Kaiserhof ist seit einer weitausgehenden Zeit ein Reichthum zu beobachten. Der Reichthum des Jaren. Am russischen Kaiserhof ist seit einer weitausgehenden Zeit ein Reichthum zu beobachten.

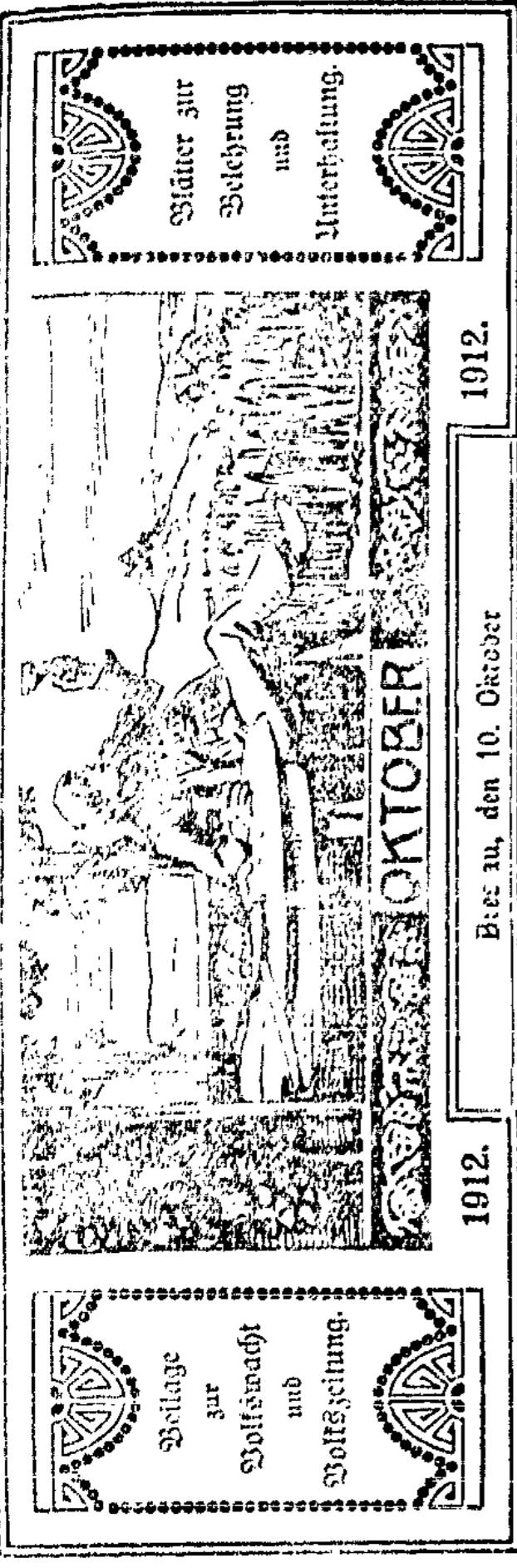
Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen. Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen. Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen. Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen.

Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen. Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen. Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen. Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen.

Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen. Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen. Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen. Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen.

Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen. Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen. Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen. Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen.

Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen. Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen. Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen. Die Kämpfe sind schon seit langer Zeit die Kämpfe ausgebrochen.



1912. Die zu, den 10. Oktober. Es gibt keine größere Freude, als zuhause zu sein, wenn man aufhört zu arbeiten, und man sich das Leben als ein großes Glück betrachtet.

Kalevala. Roman von W. W. Jacobson. (Schlußband verboten.) Hören Sie mal —, bemerke Herr Wilkens mit Nachdruck. Ich will von Ihnen nichts mehr hören, erwiderte der Herr. Geben Sie nach Hause, so lange Sie noch können.

„Das ist wahr, Peter“, sprach einer von den Gästen und legte seine Hand auf den Arm des Stenwands. „Doch Herr Wilkens schüttelte die Hand ab und sah den Kopf gebend während an. Dann nahm er ein Glas von dem Schreibtisch und schmeckte es auf dem Boden. Im nächsten Augenblick war die Schenke in Aufruhr, und der Herr Wilkens um die Ecke geflohen hatte, konnte ihn gewandt nach der Tür und warf ihn auf die Straße. Der starke Wind, der von der See her blies, verwehte die Gedanken des Stenwands noch mehr. Seine Behandlung drinnen war vergessen, und indem er sich an die Hauswand der Schenke lehnte, hatte er mit offenem Munde auf die Straße geschrien. Die Schiffe im Hafen vertieften plötzlich ihr Nebenselement und wurden in das Firmament gezogen, und nur Wellen ließen an ihm vorüber.

Der Stenwand blickte auf die Stimme herab. Zu erst dachte er, es seien wieder Jovillings, als er aber näher hinauf, bemerkte er, daß es Herr Edu Lampe war, allein. Er begrüßte ihn herzlich und versuchte dann mit einer Handbewegung nach dem Himmel hinauf seine Aufmerksamkeit auf die Schiffe dorthin zu ziehen. „Ja“, meinte Herr Lampe ab unglücklich, „sehen Sie mit mir.“ Herr Wilkens lächelte, und indem er sich mit einiger Schwermüdigkeit von der Wand der Schenke löste, erreichte er Herrn Lampe gerade noch vor einem schrecklichen Fall. Herr Lampe war eine tüchtige Persönlichkeit gegen einen Menschen, der in diesem Augenblick von gutem Willen überfüllt war. Für einen Moment war der Stenwand halb geneigt, ihn allein nach Hause gehen zu lassen, als er sich aber überlegte, daß er niemals bis dahin kommen würde, befristete ihn das wieder.

„Steigen Sie sich zusammen“, sagte er ernst. „Ne, halten Sie sich fest an mir.“ Als sie weitergingen, erhob sich die Straße, als wollte sie es den Schritten nachhaken, aber Herr Wilkens wußte jetzt die Erklärung dafür. Edu war betrunken! Sehr gut! Ich habe er sich an den betrunkenen, jungen Mann und schüttelte den Kopf.



1912. Die zu, den 10. Oktober. Es gibt keine größere Freude, als zuhause zu sein, wenn man aufhört zu arbeiten, und man sich das Leben als ein großes Glück betrachtet.

Kalevala. Roman von W. W. Jacobson. (Schlußband verboten.) Hören Sie mal —, bemerke Herr Wilkens mit Nachdruck. Ich will von Ihnen nichts mehr hören, erwiderte der Herr. Geben Sie nach Hause, so lange Sie noch können.

„Das ist wahr, Peter“, sprach einer von den Gästen und legte seine Hand auf den Arm des Stenwands. „Doch Herr Wilkens schüttelte die Hand ab und sah den Kopf gebend während an. Dann nahm er ein Glas von dem Schreibtisch und schmeckte es auf dem Boden. Im nächsten Augenblick war die Schenke in Aufruhr, und der Herr Wilkens um die Ecke geflohen hatte, konnte ihn gewandt nach der Tür und warf ihn auf die Straße. Der starke Wind, der von der See her blies, verwehte die Gedanken des Stenwands noch mehr. Seine Behandlung drinnen war vergessen, und indem er sich an die Hauswand der Schenke lehnte, hatte er mit offenem Munde auf die Straße geschrien. Die Schiffe im Hafen vertieften plötzlich ihr Nebenselement und wurden in das Firmament gezogen, und nur Wellen ließen an ihm vorüber.

Der Stenwand blickte auf die Stimme herab. Zu erst dachte er, es seien wieder Jovillings, als er aber näher hinauf, bemerkte er, daß es Herr Edu Lampe war, allein. Er begrüßte ihn herzlich und versuchte dann mit einer Handbewegung nach dem Himmel hinauf seine Aufmerksamkeit auf die Schiffe dorthin zu ziehen. „Ja“, meinte Herr Lampe ab unglücklich, „sehen Sie mit mir.“ Herr Wilkens lächelte, und indem er sich mit einiger Schwermüdigkeit von der Wand der Schenke löste, erreichte er Herrn Lampe gerade noch vor einem schrecklichen Fall. Herr Lampe war eine tüchtige Persönlichkeit gegen einen Menschen, der in diesem Augenblick von gutem Willen überfüllt war. Für einen Moment war der Stenwand halb geneigt, ihn allein nach Hause gehen zu lassen, als er sich aber überlegte, daß er niemals bis dahin kommen würde, befristete ihn das wieder.

„Steigen Sie sich zusammen“, sagte er ernst. „Ne, halten Sie sich fest an mir.“ Als sie weitergingen, erhob sich die Straße, als wollte sie es den Schritten nachhaken, aber Herr Wilkens wußte jetzt die Erklärung dafür. Edu war betrunken! Sehr gut! Ich habe er sich an den betrunkenen, jungen Mann und schüttelte den Kopf.



1912. Die zu, den 10. Oktober. Es gibt keine größere Freude, als zuhause zu sein, wenn man aufhört zu arbeiten, und man sich das Leben als ein großes Glück betrachtet.

Kalevala. Roman von W. W. Jacobson. (Schlußband verboten.) Hören Sie mal —, bemerke Herr Wilkens mit Nachdruck. Ich will von Ihnen nichts mehr hören, erwiderte der Herr. Geben Sie nach Hause, so lange Sie noch können.

„Das ist wahr, Peter“, sprach einer von den Gästen und legte seine Hand auf den Arm des Stenwands. „Doch Herr Wilkens schüttelte die Hand ab und sah den Kopf gebend während an. Dann nahm er ein Glas von dem Schreibtisch und schmeckte es auf dem Boden. Im nächsten Augenblick war die Schenke in Aufruhr, und der Herr Wilkens um die Ecke geflohen hatte, konnte ihn gewandt nach der Tür und warf ihn auf die Straße. Der starke Wind, der von der See her blies, verwehte die Gedanken des Stenwands noch mehr. Seine Behandlung drinnen war vergessen, und indem er sich an die Hauswand der Schenke lehnte, hatte er mit offenem Munde auf die Straße geschrien. Die Schiffe im Hafen vertieften plötzlich ihr Nebenselement und wurden in das Firmament gezogen, und nur Wellen ließen an ihm vorüber.

Der Stenwand blickte auf die Stimme herab. Zu erst dachte er, es seien wieder Jovillings, als er aber näher hinauf, bemerkte er, daß es Herr Edu Lampe war, allein. Er begrüßte ihn herzlich und versuchte dann mit einer Handbewegung nach dem Himmel hinauf seine Aufmerksamkeit auf die Schiffe dorthin zu ziehen. „Ja“, meinte Herr Lampe ab unglücklich, „sehen Sie mit mir.“ Herr Wilkens lächelte, und indem er sich mit einiger Schwermüdigkeit von der Wand der Schenke löste, erreichte er Herrn Lampe gerade noch vor einem schrecklichen Fall. Herr Lampe war eine tüchtige Persönlichkeit gegen einen Menschen, der in diesem Augenblick von gutem Willen überfüllt war. Für einen Moment war der Stenwand halb geneigt, ihn allein nach Hause gehen zu lassen, als er sich aber überlegte, daß er niemals bis dahin kommen würde, befristete ihn das wieder.

„Steigen Sie sich zusammen“, sagte er ernst. „Ne, halten Sie sich fest an mir.“ Als sie weitergingen, erhob sich die Straße, als wollte sie es den Schritten nachhaken, aber Herr Wilkens wußte jetzt die Erklärung dafür. Edu war betrunken! Sehr gut! Ich habe er sich an den betrunkenen, jungen Mann und schüttelte den Kopf.

Die Anfertigung aller Garberobenstücke
 ist nach unseren Standard-Schnittmüssen spielend leicht, leicht
 für Damen, die nicht schnellern gelernt haben

Mode für Alle

Schnittmuster zu allen Abbildungen
 in den No. 44 u. 45 liefert unsere Expedition
 an Abonnenten zum billigen Preise von nur 50 Pf. pro Stück

Moderne Stoffe

Unter den neuen Stoffen der Herbstsaison herrscht für die Strohkostüme zunächst Cheviot in besonders starker Diagonal-Webart. Eine große Rolle spielt wiederum Tuch, glatt und gestreift, ferner wie bisher Samt, Fanchyvelvet und Wuschelvelvet, die von großartiger Wirkung sind.

Als Besatzstoffe stehen die Nipsseiden an erster Stelle, dann die Moirés, denen all die anderen Stoffe in langer Reihe folgen, als da sind: Côtelés aller Art, Epinglés, Boyaux, Ottomanes, Damassés auf Nipsseide und die male-laffantigen Gewebe. Die Nipsseide sind von zartester Faile bis zum dick-rüppigsten Cote suédois, ein mit zweifacher Baumwolle unterlegter Nips. Epinglés sind in verschiedenen Bindungen teils mit weicher, teils mit harter Ausüstung vertreten. So gibt es einen Epinglé-Moiré. Auch ein Epinglé-Damassé repräsentiert eine feine Geschmacksrichtung.

All diese wundervollen weichen schmiegsamen und auch die harten Stoffarten sind in prächtigen Farben mit köstlichen poetischen Namen herausgebracht. Betrachten wir das zarte „Réve fugitive“, oder das Grasgrün der „Sauterelle agile“, oder das tiefe Himmelblau des „Matin calme“, ferner das ganz matte gelbliche Grün des „Chimère acclée“ und dann weiter ein mittleres Silbergrün des „Rayon de lune“, daneben das zarte Melée des „Roseau frêle“ und weiter eine stark ins Rötliche gehende Aprisosenfarbe der „Soleil brûlant“.



1486. Jackettleid aus blauem Cheviot mit Soutache und Knopfgarnitur. Großer Hut mit Seidenbandeau und Blumentuff.

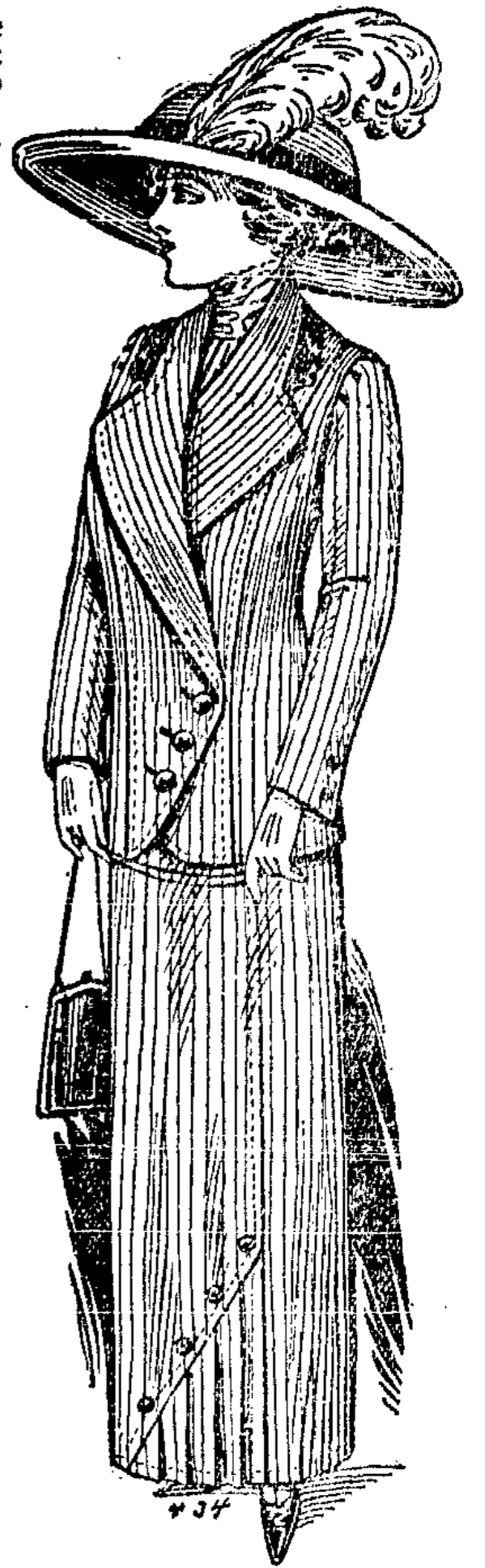
1486. Jackettleid aus blauem Cheviot mit Soutache und Knopfgarnitur. Großer Hut mit Seidenbandeau und Blumentuff. Der Rock aus zwei Bahnen hat rückwärts ein eingesehtes Faltenstück. Vorn ist die mit breitem Samt übergesteppte Naht mit Soutachefaltungen und Knöpfen in erschütterlicher Weise garniert. Die Fode mit englischen Nähten hat im Rücken hübsche Abarbeitung. Die Vordertheile sind mit Herrenrevers gearbeitet; das rechte Vordertheil ist abgerundet und schließt mit einer Tasche auf dem linken Vordertheil seitwärts. Markierte Taschen und lange Ärmel.

431. Laufkleid aus gestreiftem Wollstoff mit Falteneinsatz, Samt- und Knopfgarnitur. Der Rock wird zweibahrig geschnitten, vorn in erschütterlicher Weise abgeschürzt und das Faltenstück angelegt. Knöpfe geben die Garnitur. Die Fode hat englische Naht, dabei ist zu beachten, daß bei der rechtsseitigen Rücken-naht die Abweichung des Schnittes auszubücheln ist. Dieser Teil ist ein quergestricheltes Stück einzusetzen. Revers und Kragen sind mit Oberstoff bekleidet; letzterer erhält noch eine Samtblende. Abgeschürfter Dreiknopfschluß. Abgesteppte Mäntel. Lange, enge Ärmel mit Knopfschloß.

1567. Kleidchen mit plisseebegrenztem Watistragen, für Mädchen von 4-6 Jahren. Vorn und rückwärts zieren Falten die Wuse. Die mit kleiner Aente eingesehten Ärmel haben nur eine Naht auf der oberen Mitte und kleine Manschetten als Abschluß. Das Faltenröckchen ist mit schmalem Samt gegürtet, den Ansatz des Rockes deckt ein zweimal abgesteppter Gürtel aus dem gleichen Stoff. Der kleine Watistragen ist mit Bierstich und Watistplisse versehen.



1567. Kleidchen m. plisseebegrenztem Watistragen für Mädchen von 4-6 Jahren.



434. Laufkleid aus gestreiftem Wollstoff mit Falteneinsatz, Samt- und Knopfgarnitur.

1523. Blaues Cheviot-Mäntelchen mit Seiden-Klapptragen, für kleine Mädchen von 6-8 Jahren. Das hübsche Mäntelchen aus blauem Cheviot hat Salkoschnitt. Die Vordertheile, die eine Leineneinlage erhalten, sind mit Herrenrevers geschnitten und mit Oberstoff bekleidet; ebenso der Umlegekragen, auf den sich ein Klapptragen aus Seide legt. Die langen Ärmel erhalten Manschetten aus Stoff. Taschen mit Klappenverzierung. Das Hütchen aus Seidenfilz ist mit einer Rüsche aus heller Seide garniert. Mit der gleichen Seide ist die Unterkrenpe des Hutes besetzt.

1522. Schulkleid aus leichtem Wollstoff mit Blendengarnitur, für Mädchen von 10-12 Jahren. Die Bluse ist einem Futterkleidchen ausgegearbeitet, der Oberstoff wird ringsherum angehöben. Die Schultern sind kimonoartig geschnitten und die viereckige Paffe mit kleinem viereckigen Ausschnitt ist mit Blendebaus gemustertem Stoff besetzt. Ein gekrauselter Puff wird dem Kimonoärmel angelegt; daran fügt sich die mit der Paffe harmonisierende Manschette. Das Röckchen wird ebenfalls mit einer Blende besetzt, oben eingekräuselt und der Bluse angelegt. Den Ansatz deckt der Gürtel.



1523. Blaues Cheviotmäntelchen mit Seiden-Klapptragen für kleine Mädchen v. 6-8 Jahren.



1522. Schulkleid aus leichtem Wollstoff mit Blendengarnitur für Mädchen v. 10-12 Jahren.



1458. Mäntelchen mit reicher Stepperei garniert. Taffethut mit Rosettengarnitur. Für Mädchen von 8-10 Jahren.

1458. Mäntelchen mit reicher Stepperei garniert. Taffethut mit Rosettengarnitur. Für Mädchen von 8-10 Jahren. Das Mäntelchen wird in Salkoform geschnitten und mit Herrenreversarbeiten gearbeitet. Den Vordertheilen wird ca. 10 Zentimeter breites Zeinen eingelegt, worauf sie mit Oberstoff zu bekleiden sind. Ringsherum wird das Mäntelchen einmal gesteppt, unten aber sechs-mal. Ganz fest ist die Garnitur des Kragens und der Revers aus dunkler getöntem Samt. Dieser bekleidet zunächst die Mäntel des Umlegekragens und setzt sich als schmaler Vorstoß und breiterer Besatz auf den Revers fort. Den Spiegel des Umlegekragens bildet der Oberstoff, der 1 Zentimeter vom Rand aufgesteppt ist. Den Ansatz des Kragens an die Revers deckt eine schmale Stoffblende, die drei kleine Knöpfe, mit Samt bezogen, besetzt. Sehr niedlich ist auch die Manschette der Ärmelchen, deren geschweifte Mäntel abgesteppt sind und übereinander treten; in der spizen Ecke ein Samtknopf. Neben dem doppelreihigen Knopfschloß befinden sich die aufgesteppten Taschen, die ebenfalls Samtknöpfe als Besatz erhalten. Helles Satinfutter für Mäntel und Ärmel.